Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 163 (1995)

Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

KIRCHE

12/1995 23. März 163. Jahr

Erscheint wöchentlich, jeweils donnerstags

Menschenfreundlichkeit ohne Grenzen Notwendige Erinnerung an den beispiellosen Umgang Jesu mit Sündern von Kurt Koch 173

Das Gerichtsprotokoll im Sand Fünfter Fastensonntag: Joh 8,1–11 175

Werden Impulse der Jugendverbände von den Hilfswerken zu wenig wahrgenommen? 176

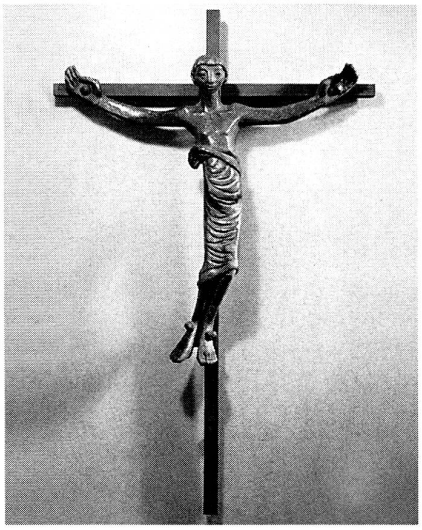
Ein Schlüssel zu den Bibel-Texten der Heiligen Woche: «Gott behüte. Mensch bewahre» Eine biblisch-homiletische Handreichung von Josef Wick 177

Eine Erlebnis-Ausstellung der Bethlehem Mission in Immensee Es informiert Rolf Weibel 187

Amtlicher Teil 188

Schweizer Kirchenschätze 189

Schweizer Kirchenschätze
Benediktinerinnenkloster St. Andreas, Sarnen (OW): Bronzekreuz (Br. Xaver Ruckstuhl)



Menschenfreundlichkeit ohne Grenzen

Die Erzählung von der zwar unverhofften, aber gerade nicht hoffnungslosen Begegnung Jesu mit der Ehebrecherin (Joh 8,1–11) gehört ohne jeden Zweifel zu den schönsten Texten des Johannesevangeliums; und sie legt beredtes Zeugnis von der grenzenlosen Menschenfreundlichkeit Jesu ab, die er auch und gerade gegenüber Sündern an den Tag legt. Diese Erzählung reiht sich freilich auch in jene Texte ein, die die katholische Kirche seit jeher arg irritiert haben und es bis auf den heutigen Tag tun. Deshalb lohnt sich ein kurzer Blick in die Textgeschichte. Daran soll freilich nicht erinnert werden, um von der heutigen kirchlichen Situation abzulenken, sondern um die unverbrauchte Aktualität dieser Perikope profilieren zu können.

Die Textgeschichte zeigt, dass die Erzählung von Jesus und der Ehebrecherin nicht zum ursprünglichen Bestand des Johannesevangeliums gehören dürfte. Der katholische Exeget Alfred Wikenhauser begründet dies damit, dass sie «in den ältesten griechischen Handschriften (mit Ausnahme von Codex D), der altsyrischen Übersetzung, der Peschitta und in den koptischen Übersetzungen» fehlt; «dagegen findet sie sich in einigen Handschriften der altlateinischen Übersetzung, in der Vulgata, dem syrisch-palästinensischen Lektionar und in der äthiopischen Übersetzung.»[1] Ursprünglich war der Erzähltext wahrscheinlich in verschiedenen, voneinander abweichenden Formen im Umlauf, er wurde aber zunächst nicht in ein kanonisches Evangelium aufgenommen. Der Grund dafür dürfte schnell einleuchten: Die souveräne Barmherzigkeit, die Jesus gegenüber der Ehebrecherin an den Tag legt, war mit der strengen Disziplin der alten Kirche gegenüber der Sünde des Ehebruches einfach nicht zu vereinbaren.

Auch wenn die Erzählung von der Begegnung Jesu mit der Ehebrecherin heute zum selbstverständlichen Bestand des Johannesevangeliums gehört, stellt sich doch die Frage, ob sie sich mit der heutigen kirchlichen Disziplin im Umgang beispielsweise mit geschiedenen und wiederverheirateten Menschen vereinbaren lässt. Ja, man darf die Frage nicht verdrängen, ob die heutige Kirche diese Erzählung im Gottesdienst überhaupt verlesen lassen würde, wenn sie nicht im Evangelium stünde und wenn sie in der liturgischen Perikopenordnung nicht vorgesehen wäre.[2] Die Diskrepanz zwischen diesem Evangelium und dem Kirchenrecht der katholischen Kirche ist jedenfalls riesengross, und sie würde sofort ans Tageslicht treten, würde man nur versuchen, die Perikope so umzuschreiben und, wie es in der modernen Kunsttheorie treffend heisst, zu verfremden, dass sie dem Kirchenrecht der katholischen Kirche entsprechen würde, wie es unlängst mit dem Schreiben der Glaubenskon-

gregation über den Kommunionempfang von wiederverheirateten geschiedenen Menschen unmissverständlich eingeschärft worden ist.

Von diesem Verfremdungsversuch soll an dieser Stelle abgesehen werden. Das Ergebnis wäre auf jeden Fall von vorneherein klar: Es wäre dann kein Evangelium, keine gute Nachricht mehr, sondern ein Dysangelium, eine schlechte, verängstigte und Angst machende Nachricht. Von diesem Ergebnis her muss dann freilich die Fragerichtung umgedreht werden. Denn man führt auf eine völlig falsche Fährte, wenn man danach fragt, ob dieses Evangelium mit dem Kirchenrecht der katholischen Kirche überhaupt zu vereinbaren ist. Es drängt sich vielmehr die umgekehrte Frage auf, ob sich das Kirchenrecht vor diesem Evangelium überhaupt verantworten lässt.

Die Kirche wäre deshalb gut beraten, wenn sie sich dieses Evangelium als Spiegel vor Augen hielte, wenn sie in ihn blicken und ihr eigenes Handeln überprüfen würde. Dabei sollte auch die Kirche aus Erfahrung wissen, dass es wenig Sinn macht, dem Spiegel die Schuld zu geben, wenn man in ihm eine Unschönheit entdeckt. Es wäre vielmehr angebracht, an der eigenen Frisur die notwendigen Korrekturen anzubringen. An erster Stelle drängt sich dabei die Frage auf, in welchen Personen, die in der Erzählung eine massgebliche Rolle spielen, sich die Kirche wiederentdecken müsste: in den Phariäsern und Schriftgelehrten, in der Ehebrecherin oder in Jesus? Es lohnt sich zweifellos, dieses Experiment einmal durchzuspielen:

Zunächst fällt die Aufmerksamkeit auf die Pharisäer und Schriftgelehrten. Sie wissen das mosaische Gesetz ganz auf ihrer Seite, und dieses befiehlt, eine auf frischer Tat beim Ehebruch ertappte Frau der gerechten Bestrafung durch Steinigung zuzuführen. In der Anerkennung des mosaischen Gesetzes stimmt ihnen Jesus sogar zu. Denn er leugnet weder das Recht des Gesetzes noch verschweigt oder verniedlicht er die Schuld der Frau. Beides steht für ihn ausser Zweifel. Doch in überdeutlichem Kontrast zu den Pharisäern und Schriftgelehrten, die zwar die Frau «in die Mitte» stellen, für die diese Frau aber gerade nicht im Mittelpunkt steht, ist für Jesus damit das letzte Wort noch lange nicht gesprochen. Denn er konzentriert seine ganze Aufmerksamkeit nicht einfach auf den objektiven Tatbestand des vom mosaischen Gesetz unter Strafe gestellten Ehebruchs, sondern auf die konkrete Frau, und er will offensichtlich den persönlichen Lebensumständen dieser Frau gerecht werden. Deshalb bricht er den Stab nicht über die Frau, wohl aber spricht er den Pharisäern und Schriftgelehrten das Recht ab, sich zu Richtern über einen gefallenen Menschen aufzuwerfen, indem er in souveräner Offenheit den Pharisäern und Schriftgelehrten ins Herz trifft: «Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie.»

Wiewohl die Pharisäer und Schriftgelehrten im Sinn haben, Jesus zu Fall zu bringen, gelingt es ihm, sie zu verunsichern und ihnen ihre fragwürdige Sicherheit zu nehmen. Deshalb gehen sie verlegen und blossgestellt davon und machen sich aus dem Staub, so dass, wie der heilige Augustinus treffend beobachtet hat, nur zwei übrigbleiben: «die Erbarmenswerte und die Barmherzigkeit»: Auf der einen Seite ist die Frau überwältigt von soviel Verständnis und Menschenfreundlichkeit. Denn dies hätte sie nicht erwarten dürfen. Wer andererseits aber Jesus wirklich kennt, kann darüber nicht erstaunt sein, hatte doch gerade seine Milde gegenüber den Sündern bei den Pharisäern Ärgernis erregt. Jesus stellt deshalb auch diesmal bei der Ehebrecherin nicht einmal die Schuldfrage und verlangt von ihr kein Schuldeingeständnis, er stellt bloss die Erleichterung und Befreiung versprechende Frage: «Hat dich keiner verurteilt?»

Gefährliche oder befreiende Identifikationen?

Von daher ergibt sich für die heutige Kirche die alles entscheidende Gewissensfrage, mit welchen Personen in der Erzählung sie sich identifizieren kann. Wenn sie ehrlich zu sich selbst ist, wird sie sich zunächst in der Ehebrecherin wiederfinden. Denn auch die Kirche wird schuldig und ist und bleibt stets der Vergebung bedürftig. Sie ist sogar, wie die Kirchenväter unumwunden zu sagen pflegten, «casta meretrix», eine «keusche Hure»[3]. Dies gilt zumal, wenn man sich die Verschärfung des Verbotes des Ehebruches in der Bergpredigt Jesu vor Augen führt: «Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Du sollst nicht die Ehe brechen. Ich aber sage euch: Wer eine Frau auch nur lüstern ansieht, hat in Gedanken schon Ehebruch mit ihr begangen» (Mt 5,27). Nimmt man sich diese Radikalisierung wirklich zu Herzen, stellt sich die besorgte Frage, wer dann überhaupt noch zur Kommunion gehen kann und ob das von etwelchen Bischöfen den wiederverheirateten Geschiedenen empfohlene eucharistische Fasten nicht beinahe auf die ganze Kirche ausgedehnt werden müsste. Auf jeden Fall trifft auch heute das Wort Jesu die Kirche und jeden einzelnen Christen ins Mark: «Wer von euch ohne Sünde ist, werfe als erster einen Stein auf sie.»

Die Kirche steht freilich auch immer wieder in der Versuchung, sich nicht mit der Ehebrecherin zu identifizieren, sondern sich wie die Phärisäer zu verhalten: sie verurteilt und nimmt Steine in ihre Hände. Diese Identifikation ist freilich nicht nur paradox, sondern geradezu ärgerlich, weil damit die an sich sprechende Tatsache verdrängt wird, dass die Pharisäer und Schriftgelehrten Jesus nur deshalb nach seinem Urteil über die Ehebrecherin befragen, weil sie ihn auf die Probe stellen wollen, «um einen Grund zu haben, ihn zu verklagen»: «Mose hat uns im Gesetz vorgeschrieben, solche Frauen zu steinigen. Nun, was sagst Du?» Es ist eine eigentliche Fangfrage, die sie Jesus stellen und die ihn auf jeden Fall überführen soll. Denn entweder gibt er den Pharisäern und Schriftgelehrten mit ihrer Berufung auf das mosaische Gesetz recht, dann ist seine praktizierte und beliebt gewordene Menschenfreundlichkeit dementiert; oder er legt Verständnis für die Frau an den Tag, dann verstösst er gegen das Gesetz, und seine Frömmigkeit ist als oberflächlicher Schein entlarvt.

Wann aber identifiziert sich die Kirche mit Jesus und lässt sich die innere Freiheit schenken, zu handeln und zu reden wie

[1] A. Wikenhauser, Das Evangelium nach Johannes = RNT 4 (Regensburg 1961) 165: «Während sie den griechischen Kirchenschriftstellern bis ins 11. Jahrhundert unbekannt ist, kennen sie die lateinischen seit Pacian von Barcelona (gest. vor 392) und Ambrosius von Mailand (gest. 397). Die Erzählung stammt aber aus alter Tradition, und ihre geschichtliche Glaubwürdigkeit ist unanfechtbar.»

[2] Am fünften Fastensonntag des Lesejahres C.

[3] Vgl. dazu den Aufsatz von H. U. von Balthasar, Casta meretrix, in: Ders., Sponsa Verbi = Skizzen zur Theologie II (Einsiedeln 1961) 203-305.

Das Gerichtsprotokoll im Sand

Fünfter Fastensonntag: Joh 8,1–11

Dieses Evangelium kann Ärger provozieren.

Da sind die Sittenstrengen. Sie finden, die Sünde des Ehebruchs komme hier zu gut weg. Die Sünderin erhalte von Jesus nicht einmal einen Tadel; ihre Sünde werde so leicht ausgewischt wie im Sand Geschriebenes. Vielleicht haben aus diesem Grund einige Abschreiber von Handschriften diesen Abschnitt weggelassen.

Die Exegeten ihrerseits ärgern sich, dass der Text in einigen Handschriften fehlt, und einige halten ihn darum für unecht. Um so mehr als ein paar Ausdrücke nicht «johanneisch» seien. Anderseits müssen sie zugeben, dass die Art, wie Jesus hier mit der Sünderin umgeht, durchaus zu Jesus, besonders zum «lukanischen» Jesus passt.

Wir dagegen ärgern uns mit Recht über die Gemeinschaft der geschilderten Schriftgelehrten und Pharisäer. Da haben sie eine Frau entdeckt, die wegen ihrer Sünde den Tod verdient hat. Aber eigentlich sind sie nicht an der Sünde und erst recht nicht an der Frau interessiert. Der Fall ist ihnen gerade gut, um Jesus vernichten zu können. Sagt er: «Tötet sie!», so können sie ihn bei Pilatus verklagen, er habe zu einer Lynchjustiz aufgefordert, wo doch die Römer Todesurteile an ihr Gericht gezogen haben (vgl. Joh 18,31). Sagt er: «Lasst sie laufen!», so hat er gegen ein klares Gesetz des Mose geredet; damit ist er als Prophet erledigt.

Doch Jesus tappt nicht in ihre Falle. Er ergreift den zugeworfenen Ball und wirft ihn auf sie zurück. Er macht die Ankläger zu Angeklagten, zu Sündern, oder mit Jesu Wort (Lk 6,42): er zeigt auf den Balken in ihrem eigenen Auge. Den Weg haben sie ihm selbst gewiesen. Sie drängen ihn, das Gericht zu übernehmen. Und er übernimmt es.

Zu einem Gericht gehört ein Gerichtsprotokoll. Jesus schreibt es selber. «Er bückte sich und schrieb mit dem Finger auf die Erde.»

Das Verbrechen: Ehebruch.

Angeklagte: Die Frau hier. Aber wo ist der Mann? Lev 20,10: «Der Mann, der mit der Frau seines Nächsten die Ehe bricht, wird mit dem Tode bestraft, der Ehebrecher samt der Ehebrecherin». Warum habt ihr den Mann nicht hergebracht, wenn doch die beiden «auf frischer Tat ertappt» wurden? Er muss auch her.

Die Ankläger: Das muss doch eigentlich der Ehemann sein. Wo ist er? Und wo sind die Zeugen? Sie sollen vortreten. Es müssen zwei oder drei sein. Deut 17,6: «Wenn es um Leben oder Tod eines Angeklagten geht, darf er nur auf die Aussage von zwei oder drei Zeugen hin zum Tode verurteilt werden.»

Warum sind sie nicht da? Könnte am Ende das Ganze vom Ehemann inszeniert worden sein? Könnte es sein, dass er seine Frau durch Tod oder Scheidung los werden wollte, um eine andere heiraten zu können? Begreiflich, dass sie in diesem Fall nicht vor Jesus hin kommen wollen. Der Balken in ihrem Auge könnte sichtbar werden.

Die Scharfrichter: Es sind, wie bei Stephanus Apg 7,58, die Zeugen. Deut 17,7: «Wenn der Verurteilte hingerichtet wird, sollen die Zeugen als erste ihre Hand gegen sie erheben, dann erst das ganze Volk.»

Die Zeugen selber sind also nicht da. Die Anklagenden haben aber die Zeugenaussagen der Abwesenden bestätigt und fungieren jetzt als Staatsanwälte. Dann aber ist es an ihnen, jetzt als Scharfrichter das Urteil zu vollstrecken.

Hier richtet sich Jesus auf und liest ihnen das Geschriebene vor. Wer nun tritt als erster vor und «erhebt die Hand» gegen die Frau in diesem offenbar ganz unfair geführten Prozess? Es ist aber gefährlich vor Jesus, der Herzenskenner (Joh 2,25), hinzutreten. So schiebt jetzt einer den andern vor. «Du bist der ältere; tritt du vor.» Aber «einer nach dem andern» verdrückt sich jetzt, «die Ältesten voran».

Damit ist die Gerichtsverhandlung zu Ende. Kein Ankläger, kein Zeuge, kein Urteilsvollstrecker ist mehr da. Jetzt kann Jesus sich der Frau zuwenden. Ihm geht es um den Menschen, nicht um das Gesetz. «O Frau, wo sind sie? Hat dich keiner verurteilt?» Die so vor allen Gedemütigte, dieses Häuflein Elend, fasst jetzt Mut. «Herr», sagt sie und übergibt sich ihm damit, auch mit ihrer Reue im Herzen, «keiner, Herr». «So verurteile auch ich dich nicht.»

«Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet» (Mt 7,1). Jesus hat die Menschen am Richten verhindert. Jetzt ist es nach Jesu Botschaft richtig, dass auch Gott nicht richtet.

Was macht es aus, dass die Gegner durch die verlangte Gewissenserforschung – «Wer ohne Sünde ist» – zur Barmherzigkeit gezwungen wurden. Gott ist sich treu. Er lässt Barmherzigkeit walten. Das einzige, was Jesus verlangt: Die Frau muss für ihr Leben einen neuen Anfang setzen. «Geh, sündige fortan nicht mehr!» «Gott will nicht den Tod des Sünders, sondern dass er sich bekehre und lebe» (Ez 18,32). Das Leben ist der Frau in dieser Gnadenstunde buchstäblich neu geschenkt worden. Sie wird es anders leben.

Karl Schuler

Der als Seelsorger tätige promovierte Theologe Karl Schuler, der 1968–1983 Mitredaktor der SKZ und 1972–1982 Bischofsvikar war, schreibt für uns regelmässig einen homiletischen Impuls zu den jeweils kommenden Sonntags- und Festtagsevangelien

er? Dies ist nur dort möglich, wo die Kirche in der Nachfolge Jesu dreierlei zusammenklingen lässt: erstens die deutliche und kompromisslose Verurteilung des Tatbestandes des Ehebruches als Schuld und Sünde, zweitens die grenzenlose Barmherzigkeit gegenüber dem konkreten Sünder und drittens das ebenso grenzenlose Vertrauen in den konkreten Sünder, dass er inskünftig die Sünde meiden wird: «Auch ich verurteile dich nicht. Geh und sündige von jetzt an nicht mehr.» Dieses befreiende Wort Jesu zeigt überdeutlich, dass Jesus keinen Menschen in seiner schuldhaften Vergangenheit einbalsamiert, sondern dass er jedem, der eine solche Not-wendig hat, eine neue Chance gibt, und zwar so sehr, dass ihm ein Stein vom Herzen fallen kann, der wahrscheinlich viel schwerer wiegt als all die Steine, die die Pharisäer und Schriftgelehrten auf die Frau werfen wollten.

Diese drei Elemente machen den stimmigen Zusammenklang des Umgangs Jesu mit Schuld und mit schuldig gewordenen Menschen aus. Wenn auch die heutige Kirche sich diesen Dreiklang zu eigen macht, wird sie von selbst entdecken, dass von ihm kein Klang ausfallen darf, soll es nicht, wie in der Musik, zu scheppern beginnen. Zukunft freilich hat keine scheppernde Kirche, sondern nur eine harmonische Kirche, die diesen Dreiklang von kla-

rer Benennung der Schuld, von Barmherzigkeit gegenüber dem konkreten Sünder und vom Geschenk einer neuen Chance für ihn glaubwürdig übt. Nicht zuletzt um die Wiedergewinnung dieses Dreiklangs geht es in den heutigen Auseinandersetzungen, beispielsweise in der Frage des Kommunionempfangs von wiederverheirateten geschiedenen Menschen.

Dieses und viele andere brennende Probleme liessen sich dann nämlich glaubwürdig lösen, wenn die Kirche entschieden am Evangelium Mass nehmen würde. Darf man es deshalb nicht als Zeichen der Vorsehung Gottes verstehen, dass die Erzählung von Jesus und der Ehebrecherin schliesslich doch ins Johannesevangelium aufgenommen und von der Kirche als Wort Gottes angenommen wurde? Und darf man es nicht auch und erst recht als Zeichen der Vorsehung Gottes würdigen, dass heute viele Christen und Christinnen nicht mehr bereit sind, das Evangelium dem Kirchenrecht anzupassen, sondern sich mutig dafür einsetzen, dass das Kirchenrecht sich am Evangelium ausrichten und sich von ihm richten lassen muss? Insofern geht es in den heutigen Auseinandersetzungen um das Grundanliegen des Kolosserbriefes, dass Christus selbst in allem den Vorrang, den unzweideutigen und durch nichts zu relativierenden Primat hat.[4] Auf jeden Fall ist und bleibt die evangelische Erzählung von Jesus und der Ehebrecherin ein ganz unbequemer Pfahl im Fleisch der heutigen katholischen Kirche, den man nicht ausreissen darf, der vielmehr eingepflanzt bleiben muss, auch wenn er schmerzt.

Kurt Koch

Unser Mitredaktor Kurt Koch ist ordentlicher Professor für Liturgiewissenschaft und Dogmatik an der Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern

[4] Vgl. Kol 1,18.

Pastoral

Werden Impulse der Jugendverbände von den Hilfswerken zu wenig wahrgenommen?

Aus Anlass der 10jährigen Partnerschaft von Blauring und Jungwacht mit ähnlichen Organisationen in Namibia im südlichen Afrika wurden in einem Seminar die Nord-Süd-Arbeit der Jugendverbände ausgewertet und Schritte in die Zukunft gesucht. Dabei wurde festgestellt, dass Blauring und Jungwacht mit ihrer Partnerschaft seit Jahren mit einem fortschrittlichen zukunftsgerichteten Projekt Erfahrungen gesammelt haben, die auch den grossen Hilfswerken Impulse geben könnten, von diesen aber nicht wahrgenommen werden.

■ Partnerschaft leben – ein herausforderndes einzigartiges Projekt

Der kurze geschichtliche Rückblick (von Josef Wirth) und die Statements zur Auswertung der Partnerschaft in Namibia und in der Schweiz (von Josef-Shikongo Mundukuta und Franziska Siegrist) machten deutlich, dass die Jugendverbände seit zehn Jahren in dieser Art einzigartig und allein gearbeitet und wichtige Erfahrungen gesammelt haben. In vielen Punkten erfüllt das Projekt die Anforderungen, die Peter Büchler von der Caritas mit seinem vorgestellten partnerschaftlichen Modell der Entwicklungszusammenarbeit stellte.

Partnerschaft lebt vom Gedanken, dass sich gleichwertige Menschen auf der gleichen Stufe begegnen im Bewusstsein, dass wir alle – ob in Namibia oder in der Schweiz – auf unsere Art reich und alle arm sind. Austausch bei Besuchen und durch Brieffreundschaften lässt die gegenseitige Solidarität und Offenheit auch für andersartige Menschen wachsen. Im Gegensatz zu den Aufbaupartnerschaften der Hilfswerke stand bei Blauring/Jungwacht das Geld ganz bewusst im Hintergrund. Man wollte so die freundschaftsgefährdende Abhängigkeit vermeiden. Dafür stand das gemeinsame partnerschaftliche Leben im Vordergrund – eine Chance, die bis jetzt in diesem Mass nur von den Jugendverbänden wahrgenommen wurde, wie ein Teilnehmer bemerkte.

■ Mehr Raum und Zeit zum vertieften Austausch

Nach einem Referat von Susy Greuter (unité) zum Stand der heutigen Entwicklungszusammenarbeit wurden aufgrund der auswertenden Erkenntnisse des ersten Teils in Gruppen die Schwerpunkte für die Zukunft der Partnerschaft bestimmt. Dass die Frage, ob die Partnerschaft überhaupt weitergeführt werden soll, gar nicht gestellt wurde, zeugt nicht etwa von Nachlässigkeit, sondern von der festen Überzeugung, dass jetzt neue Schritte im gleichen Austausch gefordert sind.

Fast alle konkreten Vorschläge und Ideen für die Arbeit der nächsten Jahre durchzieht ein zentraler Grundgedanke: wir wollen uns mehr Zeit zu vertieften Diskussionen und gemeinsamen Projekten nehmen.

So werden bei zukünftigen Besuchen nicht mehr das Vorstellen des Landes, sondern das gemeinsame Arbeiten und Leben im Vordergrund stehen. In gemeinsamen Lagerwochen soll ein Thema vertieft oder ein Kulturprojekt wie Musik- oder Theatergruppe vorbereitet und durchgeführt werden. In mehrtägigen Seminarien könnten die Vertreter und Vertreterinnen der Jugendverbände beider Länder zusammen mit Fachleuten die Fragen und Schwierigkeiten der Begegnung verschiedener Kulturen aufarbeiten. Ins Auge gefasst wurde auch die Möglichkeit, für längere Zeit ein Mitglied der Verbandsleitungen auszutauschen.

■ Wo bleibt das Interesse der grossen Hilfswerke und Institutionen?

Bewusst wurden zum Seminar alle grossen Hilfswerke und Institutionen im Bereich der Nord-Süd-Arbeit eingeladen mit dem Ziel, gegenseitig von den Erfahrungen zu profitieren. Schon die Entschuldigungen, die Abwesenheit wichtiger Bewegungen und die nur teilzeitliche Anwesenheit der Vertreter und Vertreterinnen von Hilfswerken und Institutionen zeigte, dass der Wert der Partnerschaft von Jugendverbänden von vielen verkannt wird. Zudem zeigten die hochwissenschaftlichen Referate auf, dass die Erwachsenen zwar gute Theorien entwickeln, aber kaum fähig sind, die praktischen Impulse der Jugendlichen aufzunehmen. Der Vertreter des Fastenopfers brachte die Kritik auf den Punkt mit der Bemerkung: «Das Fastenopfer ist 1961 auf Initiative der Jugendverbände entstanden, aber es hat schon längst die Jugend vergessen!»

Versäumtes kann nachgeholt werden: die Jugendverbände steckten sich das Ziel, mehr politische Arbeit zu leisten und die Zusammenarbeit mit ähnlich gelagerten Institutionen zu suchen und sich zu vernetzen. Vielleicht wird auf diese Weise wiederholt, was 1960 schon mit der Gründung des Fastenopfers geschah: die Jugend gibt den entscheidenden Impuls für eine fortschrittliche zukunftsgerichtete Entwicklungszusammenarbeit.

Josef Wirth

Josef Wirth ist Bundespräses Jungwacht

Ein Schlüssel zu den Bibel-Texten der Heiligen Woche: «Gott behüte. Mensch bewahre»

Einleitung

I. *Gott behüte. Mensch bewahre.* Oder umgekehrt: Gott bewahre – «Der Herr segne und bewahre dich...» (Num 6,24). Mensch behüte. Nur: Gott zuerst! Er hat den Anfang gemacht. Der Umgang des Menschen mit der Entfaltung des Anfangs im Garten Eden, den er «bebauen und bewahren» soll (Gen 2,15), darf nicht von diesem wegführen. Die Vollendung liegt im Anfang drin. Und das Unternehmen des Menschen mit den ihm anvertrauten Geschöpfen aus der Welt, die den Keim des Paradieses (immer noch) in sich hat, soll den Plan des Schöpfers respektieren. Sonst wird er wieder vertrieben.

Der Mensch habe das gleiche Anliegen wie Gott: dass die Grundlagen unseres Lebens erhalten bleiben. Da gehören alle Elemente dazu: die Erde mit ihren Produkten, Rohstoffen, Erzeugnissen; das Wasser; die Luft; das planetare System, in das wir einbezogen sind; die gesamte Schöpfung mit allen Lebewesen der Pflanzen- und Tierwelt samt den sogenannt unbelebten Teilen; schliesslich der Mensch in seinen verschiedenartigen Ausgaben. Wenn's der Mensch Gott nachmacht, wird er auch die Lebensbedingungen und den Lebensvollzug der andern Menschen zu seiner eigenen Lebensgrundlage zählen. Denn diese hängt mit derjenigen anderer Menschen zusammen. Nicht nur familiär oder betrieblich oder national, sondern global. Wohl oder übel.

Was *Gott behüte* und der *Mensch bewahre* ist einesteils des Menschen materielle Lebensgrundlage. Doch der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Da gehört ebensogut dazu, dass er in Gerechtigkeit und Frieden leben kann. Dass ihm dies gegönnt sei «wie im Himmel so auf Erden». Und dass er die ihm von Gott behütete Gunst andern nicht missgönnt.

II. Der *Mensch* wird verpflichtet, all das zu *bewahren,* was *Gott behüte(t).* Selber erlösungsbedürftig, wird er vor allem bewahren, *dass* Gott behütet: Dass er von Gott annehmen darf, die Welt mit den Grundlagen unseres Lebens sei ihm nicht gleichgültig. Ebenso wird er bewahren, dass ihm Erlösung zuteil geworden ist; dass er schon einbezogen ist in die Lebensgrundlage Gottes selber; dass er hineingenommen ist ins Leben der «geselligen Gottheit». Aus lauter Gnade. Die nicht nur ihm gilt, nicht exklusiv, sondern inklusiv allen Menschen.

III. Gott leistet sich den Luxus der Schöpfung (Kurt Marti). Er ist sich selber, indem er sich selber verschenkt. Als «das lautere Nichts», das die Welt belebt. Schaffen und Schenken, Hüten und Hauchen, Beleben und Bewegen...

– Vom *Vater* her, in dem wir den Schöpfer allen Seins erkennen.

– Im *Sohn,* in dem sich Gott den Menschen menschlich zugesellt und das, was ihr Leben lebenswert macht, in der Gestalt des «*kosmischen* Christus» behütet (Hymnus in Kol 1,15–20).

Obiger ist eins mit dem «*gekreuzigten* Christus», der Gottes Liebe behütet, indem er sich aus dieser Liebe heraus total verschenkt. Seine Hingabe am Kreuz wird überraschend zur Lebensgrundlage, die *Gott behütet* und der *Mensch bewahre.* Eingedenk des Ausspruchs: «Das Kreuz ist das Wasserzeichen der Schöpfung» (Hans Urs von Balthasar).

Schon im «*irdischen* Christus» tritt uns entgegen, was *Gott behütet* und der *Mensch bewahre:* da bekommen die chancenlosen Menschen eine Chance – in Gottes Namen! Als Grundlage einer befreienden Hoffnung. «Mache die Kirche zu einem Ort der Wahrheit und Freiheit, der Gerechtigkeit und des Friedens, damit die Menschen neue Hoffnung schöpfen», heisst es im Synodenkanon III.

Gottes Gastfreundschaft ist bildhaft geworden in der Tischgemeinschaft Jesu mit Zöllnern, Dirnen, Sündern. Mit vielen, vor allem auch mit solchen, die nicht mit derartigem gerechnet haben. Da scheint eine Eigenheit des «*ekklesialen* Christus» auf, in dessen kosmisch-mystischem Leib alle Charismen Platz finden (1 Kor 12). Zum Abendmahl lädt er zwar nur seine Vertrauten ein, aber nicht unter dem Kriterium, ob geschieden und wiederverheiratet.

Vorausgehend hat er solche in diese Gruppe berufen, die dies weder sich noch ihm zugetraut hätten. Nun werden die Schöpfungsgaben Brot und Wein zum Inbegriff seines Schenkens. Für seine Gäste, die auch Gäste der Erde sind.

Vom König-Vater werden alle eingeladen, die sich zum Hochzeitsmahl des «*bräutlichen* Christus» einladen lassen (Mt 22,1 ff.). Freilich: wer sich nicht darauf einrichtet, wird hinausgeworfen. Wie umgekehrt Jesus von Nazareth hinausgeworfen wird von denen, die ihm den Messias-Geist aberkennen (Lk 4,18 ff.; mit Jes 61 und 11). Endzeitlich gesehen vermag der «*königlich-messianische* Christus» aus Isais Stumpf dank Gottes Geist in Gerechtigkeit und Treue die Welt zu versöhnen, so dass sich alle Sorten (wilde und zahme; Tiere und Menschen) zusammenfinden. Gott bringt alle Völker an seinen Tisch, schliesslich (in Jes 25) zum überschäumenden Festschmaus, in dem Trauer, Schande, Tod nicht mehr aufkommen können.

IV. Die Lebensgrundlage der Kirche dient den Lebensgrundlagen der Welt, wenn der ihr zugehörige *Mensch bewahrt,* was *Gott* als sein Ur-Eigenstes *behütet.* Dieses wird in die Welt hineingestiftet als Liebe/Agape (1 Kor 13), der grössten Gabe Gottes ans Leben der Menschen. Sie entspricht Gott und dem von Gott geliebten Menschen rundum.

Um die Liebe/Agape zu *bewahren,* wird der *Mensch* von selber nach dem *göttlichen Geist der Liebe* rufen: «Komm». Komm schöpferisch, erneuernd, belebend.

Gottes Geist ist schon da. Er leidet, stöhnt, seufzt mit der ganzen Schöpfung (Röm 8,22.26). Aber er ist auch der Garant der Hoffnung. Er wohnt Menschen inne als der gleiche, der Christus von den Toten auferweckt hat (Röm 8,11). Da kann *Gott* gar nicht anders als *behüten.* Doch was geben wir Christen-*Menschen* dran, ihn zu *bewahren:* seinen Geist, der lebendig macht und sich dadurch

Heilige Woche 1995
Predigt-Impulse

Gott behüte – Mensch bewahre:

Palmsonntag Lk 19,28–40.41–44	*den Jubel der Menge,* *und die Tränen Jesu*
Hoher Donnerstag Joh 13,1–15	*die Gestaltung* *des Übergangs*
Karfreitag Joh 18,1–19,42	*die Vollendung* *des Vollendeten*
Osternacht Lk 24,1–12	*die Lebendigkeit* *«des Lebenden»*
Ostersonntag Joh 20,1–9.10–18	*die Empfindsamkeit* *der Verkündigerin*
Ostermontag Lk 24,13–35	*die Überraschung* *der Osterwanderer*
Weisser Sonntag Joh 20,19–31	*die Verwundbarkeit* *des Friedens*

als die notwendigste Lebensgrundlage erweist...?

V. Die Welt gehört Gott. Wir Menschen «haben» sie nur als Lehen. Zum Nutzen, nicht zum Aus-Nutzen; sonst ist es «aus» mit ihr und mit uns. Wir dürfen in ihr und von ihr leben. Und uns dessen freuen. Als *Menschen* tanzend *bewahren,* was *Gott* segnend *behütet.*

VI. Gott selber ist der Gastgeber in Seiner Welt. «Niemand kann reicher sein als Gott, gehören ihm doch Erde und All. Dennoch behauptete Meister Eckhart: ‹Gott ist ein lauteres Nichts›. Lauter ist es, weil es nichts besitzt, weil es auch frei ist vom Besitztrieb, der die Beziehungen verdunkelt, verzerrt!... Jedenfalls scheint die Schöpfung von Anfang an auf Partizipation, auf Teilhabe und Teilen hin angelegt zu sein. Darin erweist sich die ‹Lauterkeit› des Schöpfers. Er schafft und teilt, er schafft und verschenkt... Nicht Teilen jedenfalls, vielmehr die Teilung in Besitzende und Besitzlose, nicht Partizipation, sondern der Antagonismus von Arm und Reich bestimmt – seit dem Verschwinden der Stämmestrukturen – das Zusammenleben der Menschen. Insofern stimmt die soziale Realität nicht überein mit dem Weltentwurf des schaffenden und verschenkenden ‹Gottesnichts›» (Kurt Marti).

VII. Wir sind zu Gast im gemeinsamen Haus Erde. Was *Gott* uns als Wohnstätte geschaffen hat und *behütet, bewahre* der *Mensch.* Um Gottes Plan und Werk, die Erde gehöre allen, wahr werden zu lassen. Kein Mensch ist Besitzer, alle sind wir Verwalter. Mit eigener Verantwortung, dass die Erde tatsächlich allen zum Ort und zum Hort des Lebens werde. Ökumenisch-breit haben wir mit beizutragen, dass die Ökonomie aufs Wohl der Menschen und aller Geschöpfe bedacht ist und die Regeln der Ökologie beachtet. Damit aus unserer Erde ein wahrhaft gemeinsames Haus wird, das – von *Gott behütet* – der *Mensch bewahre.* Mit den Mitteln des 20. und des 21. Jahrhunderts, die anders sind als zur Zeit der Bibel. Immerhin: Wie oft werden die Israeliten gemahnt, sie seien selber Gäste und Fremdlinge gewesen in Ägypten: sie sollten die Fremden, die Angewiesenen unter ihnen jetzt auch rücksichtsvoll behandeln. Der Geist der Bibel berät uns auch heute noch am hilfreichsten, wie sich die Lebens-Ordnung im gemeinsamen Haus präsentieren soll. Nämlich nach der «goldenen Regel» Mt 7,12: «Alles nun, was ihr wollt, dass die Menschen euch tun, das tut ihnen ebenso.» Da ist die Rücksicht auf die Lebensgrundlagen aller, vor allem der bedürftigen Menschen, mit eingeschlossen. Unter dem Vorzeichen des Weltgerichts nach Mt 25,31 ff.: «Was ihr einem meiner geringsten Brüder (nicht) getan habt, habt ihr mir (nicht) getan.» Mir: dem Richter, dem Menschensohn, dem Jesus Christus, der im Namen *Gottes* die Geringsten *behütet* und darauf ausgeht, dass der *Mensch* seine Wertschätzung übernehme und *bewahre.*

VIII. Jesus war Gast auf unserer Erde. Er hat die *behütende* Herrschaft *Gottes* ausgesät und zum Blühen gebracht. Auf dass sie reiche Frucht bringe. Frucht, die überdauert, wenn der *Mensch* das ihr eingegebene Gut auf seinem Weg durchs irdische Leben *bewahrt.*

Es ist Jesus ergangen wie den Gastbürgern und Beisassen des Ersten Bundes: der irdische Lebensort, auch im Gelobten Land, bot niemandem eine Bleibe.

Jesus ist uns als «Anführer und Vollender des Glaubens» in ein besseres, ins himmlische Vaterland vorausgegangen (Hebr 11 und 12). Er gibt uns Sicherheit, vor, mit und neben uns. «Wir sind nur Gast auf Erden... Nur einer gibt Geleite, das ist der Herre Christ; er wandert treu zur Seite, wenn alles uns vergisst» (KGB 057).

Was wir von Ihm haben, lässt den Gast-Charakter erkennen. Es wird durchsichtig «der ewigen Heimat zu». Und stellt sich gleichzeitig der irdischen Verantwortung; streitet dafür, dass allen Gastrecht gewährt werde – vor allem auch den Ausgeschlossenen. Unser «Anführer» ist da konsequent geblieben, bis zum Blutzeugnis am Kreuz. Er auf dem Exodus (in Lk 9,31 schon angezeigt bei Seiner Verklärung) – jetzt in der Herrlichkeit: im Vaterhaus, wo Er daheim ist und wo Er uns eine Wohnung bereitet (Joh 14,2 f.). Ausblick auf Ostern – mit Ihm! Diesen Ausblick gewährt uns *Gott,* Jesus *behütet* ihn auch für uns; der *Mensch bewahre* ihn. Für sich, und für andere. Etwa nach Romano Guardini: «Das ist aller Gastfreundschaft tiefster Sinn: dass einer dem andern Rast gebe auf dem Weg nach dem ewigen Zuhause!» Denn: «Unser Heimatland ist in den Himmeln» (Phil 3,20).

IX. Wie wegweisend wirkt da Dietrich Bonhoeffer, dessen 50. Todestag auf den Palmsonntag fällt! Er ist am Tag vor seiner Erhängung am 9. April 1945 aus einem Gefangenentransport herausgeholt worden. Er hat gewusst, was das bedeutet. Und hat seinen mitgefangenen Kameraden als letztes Wort mitgegeben: «Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens.» In der Gewissheit, die umfassende christliche Brüderlichkeit – eben: die gegenseitige Gastfreundschaft – werde über die nationalistischen Interessen den Sieg davontragen.

Was/wer für ihn Jesus Christus war, beleuchtet der Wert, den das Wort von Jesus für ihn hatte. Es ist für ihn das Wort von zu Hause! «Ich bin ein Gast auf Erden... Ich soll mein Herz den Aufgaben, Schmerzen und Freuden der Erde nicht teilnahmslos verschliessen... Ich weiss, dass die Erde Gottes ist... Weil ich aber auf Erden nichts bin als ein Gast, ohne Recht, ohne Halt, ohne Sicherheit, weil Gott selbst mich so schwach und gering gemacht hat, darum hat er mir ein einziges festes Unterpfand für mein Ziel gegeben: sein Wort... Wo das Wort von zu Hause bei mir ist, finde ich in der Fremde meinen Weg, im Unrecht mein Recht, in der Ungewissheit meinen Halt, in der Arbeit meine Kraft, im Leiden die Geduld.»

Bonhoeffers aufwühlendes und gleichzeitig befreiendes Geständnis «Vor und mit Gott leben wir ohne Gott» darf da freilich nicht verschwiegen werden. Sein *Gott* – als solcher gerade auch der unsrige – *behüte* sein Zeugnis, auf dass wir Christen-*Menschen* es *bewahren.*

X. In der Heiligen Woche, wo das Drama des irdischen Pilgers Jesus Christus zum Höhepunkt kommt, wird es unumgänglich, Seine Gestalt in die Mitte der Verkündigung zu rücken. Da kann das Anliegen von FO/Bfa, das im Motto zum Ausdruck kommt, nur mehr indirekt angemeldet werden.

Jesus hat zeit seines Erdenlebens die Schöpfung weder verachtet noch verherrlicht. Er pflegte einen vertrauten Umgang mit ihr; das zeigt sich in seinen meisterhaften Gleichnissen. Ihm lag das irdische Wohlergehen seiner Mitmenschen am Herzen. Dennoch hat er deutlich gemacht, er habe hier keine Bleibe; diese ist erst dadurch gegeben, dass das Königtum Gottes – mit ihm gekommen, in ihm zur Erfüllung gekommen – in allen Sphären der Schöpfung voll angekommen sein wird.

Gott behüte die Durchsetzung Seines Heilswillens. Der *Mensch bewahre,* was Jesus für das Erdenleben in Gang gebracht hat. Dann ist die Sorge und Verpflichtung gegenüber den irdischen Lebensgrundlagen in der Heilsfeier der Heiligen Woche mit eingeschlossen. Und dann wird uns im kosmischen Christus ein Platz zuteil, der uns mit den andern Erdenbewohnern, mit dem Allsamt der Schöpfung zusammenbringt. Als Gäste auf Erden, die auf Endgültigkeit hin der geselligen Gottheit zugehören dürfen.

Predigt-Skizzen

■ **Palmsonntag: Lk 19,28–40.41–44**
Gott behüte – Mensch bewahre: den Respekt vor Jesu Tränen

Schon lange hat Jesus im Sinn, sich in Jerusalem, im Zentrum, zu stellen (Lk 9,51). Ob er damit rechnet, dort könnte sein unstetes Wanderleben zur Ruhe kommen; er fände da den Ort mit den Menschen, wo er sein Haupt hinbetten könnte (Lk 9,58)?

Er weiss natürlich: *Gott behütet* nicht nur den, der bejubelt wird. Dennoch lässt er den Jubel der Menschen ausschwingen, weil er Wahres offenbart: Er ist ein König. Und mit Ihm ist das Königtum im Namen des Herrn am Kommen.

Wenn nur der *Mensch* diese Wahrheit *bewahrte*! Es käme von selber aus: «Herrlichkeit» und «Friede», die ihren Platz «oben» haben, kommen mit Jesus «herunter». Auf die Erde herunter. Zu den Menschen herunter. Hier: den Ölberg herunter. Damit in Jerusalem und allüberall die Lebensgrundlagen der Geschöpfe von himmlischem Frieden und göttlicher Ehre umhüllt seien. Das «Oben» als Garant fürs «Unten». Falls der *Mensch* die Beeinflussung seines irdischen Umgangs durch die überirdische Ehre und den überirdischen Frieden *bewahrt.*

Es läuft anders. Der *Mensch bewahrt* nicht einmal die Bereitschaft zum Frieden. Er ergreift den Frieden im Friedens-König Jesus nicht. Da kann ihn *Gott* – aus Respekt! – auch nicht *behüten.* Gott zeigt sich da machtlos. Wie Jesus. Das einzige, was ihm bleibt, sind Tränen: «Er weinte.»

■ **Hoher Donnerstag: Joh 13,1–15**
Gott behüte – Mensch bewahre: das Wissen um die Qualität des Übergangs

Gott behütet – als mächtiger Gott und als fürsorglicher Vater! Weil Jesus davon weiss, besteht er die Stunde des Übergangs. In Liebe. In Klarheit. In Bereitschaft. Da kann ihn nicht einmal der «diabolos» durcheinanderbringen.

Der *Mensch bewahre,* was Jesus ihm vormacht: Dienen ent-ehrt nicht! Jesus bleibt «der Meister» und «der Herr» der Seinen. Ja: Seine Meisterschaft und Seine Herrschaft bringen hier zur Darstellung, was Ihn beseelt: Wer «unter» Seiner Herrschaft lebt, soll nie fürchten müssen, er habe unter Ihm zu leiden.

Jesus selber geht ganz hinunter. «Beispiele reissen hin!», wenn sie das Risiko eingehen, nasse Hände und eine schmutzige Weste einzubringen. Wo der Schmutz, der einem andern abgenommen wird, an einem selber haften bleibt. Buchstäblich oder im übertragenen Sinn. Bis hin zum Zeugnis des leidenden Gottesknechtes am morgigen Tag seiner Kreuzigung: «Er trug die Sünden von vielen und trat für die Schuldigen ein» (Jes 53,12)!

Wir wissen doch auch, dass uns der Übergang bevorsteht. Wann immer... Was hinterlassen wir den Unsern als unser Markenzeichen? Ist es etwas, das der *Mensch bewahre,* weil es – von *Gott behütet* – den Menschen beim Übergang vor dem Untergang bewahrt?

■ **Karfreitag: Joh 18,1–19,42**
Gott behüte – Mensch bewahre: den im Tod Vollendeten und die noch nicht vollendeten Hinterbliebenen

Gott behütet den zum Tod verurteilten Jesus, bis der Tod an ihm vollendet ist. Nach dem Johannesevangelium vollbringt Jesus den Tod ohne Klage.

Da Jesus stirbt, «ist es vollendet»: sein Leben; seine Liebe. *Mensch bewahre* sein diesbezügliches Zeugnis!

Auch die Schrift ist «erfüllt». Bis in die Details. Damit niemand zweifeln muss: Jesus muss so früh sterben, weil er gerecht ist: Erbe, Vertreter, Verkündiger von Gottes Gerechtigkeit.

Mensch bewahre diese Erkenntnis: wer frühzeitig und erst noch gewaltsam stirbt, ist nicht automatisch von Gott aufgegeben. Und wer ein langes irdisches Leben hat, darf daraus nicht automatisch auf eine ausserordentliche Gottesnähe schliessen.

Macht/Vollmacht gibt es in zwei Varianten: aufgrund einer äusseren Position oder aufgrund einer inneren Überzeugung. Hier sind sie zwischen Pilatus und Jesus säuberlich voneinander getrennt. Die Worte und die Haltung des Dissidenten Jesus von Nazareth erscheinen stark und wirken stark. Eben weil er den Tod nicht fürchtet. Denn *Gott behütet* ihn – auf welche Weise auch immer.

■ **Osternacht: Lk 24,1–12**
Gott behüte – Mensch bewahre: die Lebendigkeit «des Lebenden» unter uns Toten. Damals wie heute. Und morgen.

Von den Frauen am Grab berichtet das Lukasevangelium mehr als die anderen Evangelien. Sie bilden die Brücke von Galiläa nach Golgotha, vom Kreuz zum Grab, und vom leeren Grab zur Verkündigung der Auferstehung. Trotzdem glauben ihnen die Apostel nicht und halten ihr Zeugnis für leeres Geschwätz.

Die Frauen-*Menschen bewahren,* was *Gott behütet. Gott behütet* sie, auch wenn sie später von der Bildfläche der Kirchengeschichte verschwinden. Nicht nur wessen Aktivität eigens erwähnt wird, trägt mit am Kirchenleben. Das bewahrheitet sich heute wie damals.

Hätten diese Frauen zum voraus mit der Auferweckung Jesu gerechnet, hätten sie nicht so viel Sorgfalt aufwenden müssen für seinen Leichnam. «Gesät wird ein irdischer Leib, erweckt ein geistbewegter Leib» (1 Kor 15,44). Ob der Totenkult auf dem Friedhof, so sehr er menschlich berührt, bei uns nicht manchmal übertrieben wird...?

Mensch bewahre diese mahnende Anfrage und Zurechtweisung: «Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?» – «Der Lebende» wird sozusagen zu einem Namen für den Gekreuzigten, den *Gott behütet.*

■ **Ostersonntag: Joh 20,1–9.10–18**
Gott behüte – Mensch bewahre: das empfindsame Hören und Sehen der ersten Verkündigerin

Jesus doppelt nach, was die Engel schon eingebracht haben. Wie sie, fragt er Maria aus Magdala zuerst, warum sie weine. Bei Ihm wechselt das Fragen dann alsgleich ins Persönliche: «Wen suchst du?» Er darf persönlich werden und sie auf die Person des Vermissten und Gesuchten aufmerksam machen. Weiss er doch, dass *Gott* diesen *behütet* und sie demzufolge nicht vergeblich sucht.

Mensch bewahre die Namen der Personen dieser Heiligen Geschichte. Der Name bringt's aus. Der Name – nicht zum Vergessen auf irgendeinem Blatt Papier, sondern live ausgesprochen. Mit dem typischen Klang des/der Sprechenden. Von einer Person zur anderen.

Das Zeugnis der Maria, in dem alles drin ist: «Ich habe den Herrn gesehen.» Gesehen und gehört. Beide Weisen sind Zugänge des Auferweckten zu uns Menschen. Vorausgesetzt, mit unseren Augen und Ohren möchten wir wirklich Verbindung zu Jesus Christus.

Jesus gehört hinauf. Zu seinem, und unserm Gott und Vater. «Er ist nur Gast auf Erden...» *Gott behütet* und behält ihn in seiner Irdigkeit nur vorläufig hier.

Unter den drei Personen aus dem Jüngerkreis Jesu: Lieblingsjünger, Petrus, Maria Magdalena, passiert da durch letztere am meisten. Sie holt die beiden zum Grab. Und sie geht schliesslich zu den Jüngern, verkündigend: «Ich habe den Herrn gesehen!»

■ **Ostermontag: Lk 24,13–35**
Gott behüte – Mensch bewahre: das Herz, das auch in enttäuschten Jüngern noch brennt

Ostermontag – ein lieblicher, befreiender und befreiter Tag! Der Kampf zwischen Leben und Tod ist durchgestanden. Der Gekreuzigte ist auferstanden. Und die Hoffnung und Genugtuung der Jesus-Anhänger ist wiedererstanden.

Doch sollten wir die Geschichte der Emmausjünger nicht von hinten her aufrollen, sonst ist die ganze Spannung dahin. Nicht nur die Geschichte ist spannend erzählt, sondern diese Jünger haben eine Spannung im Glauben durchlebt. Sie haben sich in eine Hoffnung einspannen lassen: «Wir hatten nämlich gehofft, dass dieser – Jesus von Nazareth, ein Prophet, mächtig in Tat und Wort, zum Tod verurteilt und gekreuzigt – Israel erlösen werde…» Sie haben drei Tage gewartet. Vergeblich. Es ist vorbei.

Die Spannung steigert sich, da er Anteil nimmt an ihrem Erlebnis. Diskret fragend, zur Äusserung einladend. Derart, dass sie ihm mühelos Anteil geben an dem, was sie bewegt.

Der Höhepunkt tritt bei ihnen zu Hause ein. «Da gehen ihnen die Augen auf» – da, wo Er den Vorsitz übernimmt und (ihr) Brot nimmt, segnet, bricht, gibt.

Bevor sich die Spannung hier entspannt, widmet sich der noch Verkannte dem, was hinter der Glaubensspannung steht. Die Jünger wiegen sich noch in der Vorstellung, *Gott behüte,* wen er liebt. Man spürt, wie Jesus um ein anderes Verständnis der Fürsorge Gottes wirbt. «Oh…» – *Mensch bewahre!* – wie in einem Feuerbrand des Herzens: Leiden-Müssen ist kein Zeichen der Abwesenheit Gottes. Weder beim Messias, noch bei irgendeinem Menschen. «Vor und mit Gott leben wir ohne Gott» (Dietrich Bonhoeffer). Was für eine Dramatik: ohne Gott an Gott zu glauben!

■ **Weisser Sonntag: Joh 20,19–31**

Gott behüte – Mensch bewahre: den verwundeten, nun aber geheilten Frieden aus der Mitte

Gott behütet die Anhänger Seines Sohnes. Im Frieden. Aus ihrer Mitte kommt Friede auf sie zu. Mehrmals. Aber jene Mitte sind nicht sie, sondern Jesus.

Der Jesus mit den Wunden, mit der Herz-Wunde in seiner Mitte! *Gott* hat ihn *behütet!* Damit der *Mensch bewahre:* das Leiden-Müssen währt nicht ewig! «Durch seine Wunden sind wir geheilt!» (Jes 53).

Friede heisst nicht Unbewegtheit. Im Gegenteil. Der «Hauch» von Friede rüstet sie zu für ihre Sendung in Heiligem Geist – zur Be-Friedung der Sünden.

Gott behütet sogar Skeptiker! Der Auferweckte unterlegt dem Thomas freilich die Ermahnung, seinen Glauben nicht vom leibhaftigen Sehen abhängig zu machen. «Selig» wird man auf andere Weise!

Das Glaubensbekenntnis des Thomas klingt gefüllt: zum Gekreuzigten, der als «Herr» inthronisiert und «Gott» ist. «Meiner» – also ganz persönlich.

Besprechung der einzelnen Bibeltexte

Palmsonntag

Fällt anno 1995 auf den 9. April; vor 50 Jahren, am 9. April 1945, Montag nach dem Weissen Sonntag – also damals nach dem Fest der Auferweckung – ist Dietrich Bonhoeffer im KZ Flossenbürg erhängt worden.

■ **Lukas 19,28–40.41–44: Der Einzug Jesu in Jerusalem**

Jesus «wanderte voran, hinauf nach Jerusalem steigend» (Fridolin Stier). Ein Wanderer also. Kein Ansässiger. Zu Gast auf dem Weg vorerst in Jericho, dann in Jerusalem (des Nachts im nahegelegenen Bethanien, am Ölberg).

Nach dem Lukasevangelium schwebt dem Jesus schon lange Jerusalem vor Augen: «Er hielt das Angesicht fest darauf gerichtet, nach Jerusalem zu wandern» (9,51). Das kommt jetzt zur Erfüllung. Doch ist das nicht die Endstation seiner Wanderschaft. In der Nachfolgeschrift zum Lukasevangelium, in der Apostelgeschichte, heisst es 1,11 b: «Dieser Jesus, der von euch fort in den Himmel Hinaufgenommene, wird so kommen, wie ihr ihn habt in den Himmel gehen sehen.»

Das Letzte ist der Himmel. Damit ist das Vorletzte keineswegs disqualifiziert. Nicht bei Jesus. Nicht bei Bonhoeffer. Die Erde bleibt uns zugeteilt; die menschliche Gesellschaft wird uns anvertraut. Und umgekehrt wir ihr.

Hat *Gott* den Jesus im Vorletzten *behütet*? Nur vorläufig. Hat der *Mensch bewahrt,* was und wer da am Palmsonntag öffentlich bekundet zu ihm gekommen ist? Nur die Schar der Jünger hat. Und auch diese nur vordergründig, kurzzeitig, bis es auch für sie brenzlig wurde. Immerhin: Es wird ihnen eine Bewillkommnung Jesu zugeschrieben, die ihre Hochschätzung verrät. Sie bringen aus Ps 118 einen Lobpreis vor auf den König, der kommt (nicht geht; nicht weiter wandert) im Namen des Herrn. Ohne das in den Parallel-Evangelien bekannte «Hosanna» aus dem gleichen Psalm. Dafür mit einem Sonder-Zusatz: «Im Himmel: Friede! Und Herrlichkeit: in den Höhen!» Offensichtlich in Anlehnung ans Weihnachtsevangelium Lk 2,14, jedoch hier so, dass beide Zeilen «Herrlichkeit» und «Friede» auf das ausgehen, was «oben» ist. Ist etwa «oben» die Lebensgrundlage für «unten»?

Zum Sondergut des Lukasevangeliums gehört unmittelbar im Anschluss an den Einzug: «Jesus weint über Jerusalem» (19,41–44). Dieser Abschnitt sollte mitverkündigt werden. Er überbrückt den Abgrund zwischen der von Jesus zugelassenen, ja nach Lk von ihm verteidigten Bejubelung Ihm gegenüber, und dem, was sich in den drauffolgenden Tagen in Jerusalem gegen Ihn abspielt.

Gott behüte…? Er behütet Jesus nicht vor Tränen, Enttäuschung, Schmerz. Und er behütet die Stadt Jerusalem und ihre Bewohner nicht vor der Zertrümmerung.

Der *Mensch* hat da nicht *bewahrt,* was ihm durch den Jubel der Jünger aufgedeckt worden ist. Er hat den Zeitpunkt nicht erfasst. Er hat die Würde des Kommenden nicht erfasst. Er hat diesen abgefasst, gefesselt, abgeführt. Die Stadt ist nicht bewahrt worden. Weil ihre Bewohner beim Jubel nicht mitgemacht haben, schreien halt jetzt die tragisch zerfallenen Steine ihr Zeugnis heraus.

Gott behüte uns Heutige; es darf sich nicht Ähnliches heute wiederholen. *Mensch bewahre* – wenigstens den Respekt vor den Tränen Jesu!

■ **Jesaja 50,4–7: Drittes Lied vom Gottesknecht**

Gott behütet Seinen Knecht. Obwohl dieser angefeindet und misshandelt wird und sein Mit-*Mensch* ihn nicht *bewahrt.* Der Herr Jahwe wird ihm helfen. Diese Gewissheit kann er durchhalten, weil er von seinem Herrn gelernt hat. Wie ein Lehrling, eben als Jünger. Über's Ohr, um von ihm zu hören. Und über die Zunge, um den Müden (sich selber, und andere) zu stärken. Weil er Jünger ist, *bewahrt* er, was *Gott behütet.* Und er bleibt bewahrt vor der Schande, denn Gott verhütet sie.

Fast kämpferisch, dieses dritte Lied vom Gottesknecht, auch in den drauffolgenden Versen. Ein Knecht Gottes wird halt herausgefordert! Dies gilt für die Zeit des Jesaja, für die Zeitenwende mit Jesus, wie auch für unsere Zeit. Nur: Gottes Knecht/Magd ist man nicht einfach. Das wird in uns. Durch einen Prozess, in den wir uns als Lernende, als Lehrlinge, als Jünger und Jüngerinnen hineinziehen lassen. Dass daraus eine harte Schule werden kann, zeigt das Schicksal Dietrich Bonhoeffers.

■ **Phil 2,6–11: Selbsterniedrigung und Erhöhung**

Das Lied des Gottesknechtes im Neuen Bund tönt noch drastischer als dasjenige nach Jes 50. In beide Richtungen wirkt es pointierter. Nach unten in der Selbst-Erniedrigung bis zum schmählichen Sklaventod am Kreuz; nach oben in der Erhöhung durch Gott über alle Namen und über alle Mächte – bis zum allseits anerkannten Herrn.

Dies *bewahre* der *Mensch:* die Herrschaft gehört nicht ihm, sondern dem Jesus Christus. Dem Menschen kommt zu, da einzuwilligen und sich selber in diese Bewegung hineinnehmen zu lassen. Gehorsam zu werden – nicht irgendwem! Dietrich Bonhoeffer belehrt uns da unmissverständlich!

Gott behütet – «zur Ehre Gottes des Vaters» – die Lebensgrundlage des Gott-Gleichen, der sein Menschsein ausgeleert hat. *Gott behüte* – zum Wohl der Menschen, der Schöpfung – die Lebensgrundlagen der heutigen irdischen Existenzen. Auch dies gereicht zu Seiner Ehre! Wenn nur der *Mensch bewahrt,* was der Mensch-Gewordene auf Seinem Durchgang durch unsere Welt hochgehalten hat: sich nicht so in dieser Welt zu etablieren, dass er unbeweglich wird und unbewegt. Was hat denn Jesus bewegt, sein irdisches Leben zur Verfügung zu stellen? Die Sorge, das Zeugnis, der Gehorsam gegenüber dem Einen Herrn, vor Dem alle andern Herren abzudanken haben. Wo Gottes Herrschaft anerkannt wird, gibt's keine Unterteilung in Herren und Sklaven. Da sind alle gleich. Gleichberechtigt, an den Lebensgrundlagen einer irdischen Existenz teilzuhaben. So, dass «der Blick nach drüben» nicht verdächtigt, nicht belächelt, nicht verhindert werden kann. «Nach drüben» – horizontal: über alle Gräben hinweg zum Mitmenschen, und vertikal: durch's herabfallende Gottesdunkel hindurch zum unsichtbaren, nur glaubbaren, glaubwürdigen Gott.

■ **Lukas 22,14–23,56: Die Leidensgeschichte Jesu**

22,14–23: Das Mahl

Gott behütet das Reich Gottes, dass es zur Erfüllung komme. Der *Mensch* muss diese Zusicherung Jesu – nicht das Reich Gottes – *bewahren.* Es kommt ohnehin. Und der *Mensch bewahrt* seine Zugehörigkeit zu ihm, wenn er Eucharistie feiert und lebt: zu Jesu Gedächtnis! Wenn er hochhält, der Leib Jesu werde gegeben und das Blut Jesu werde vergossen «für euch». Zu unsern Gunsten. Für unser Leben.

Jesus braucht Brot und Wein, weil sie die Grundlagen der materiellen Existenz versinnbilden. Diese Anlehnung wird nicht aufgehoben, wenn ihr Gehalt überhöht und verdichtet wird. Der Leib und das Blut Jesu, hingeopfert «für euch» angesichts des Kreuzestodes, sind «Weg-Zehrung», viaticum für den homo viator. Sie machen die Lebensgrundlage unserer Existenz aus, insofern sie einbezogen ist ins Königreich Gottes.

Da gleicht sich Jesus dem «lauteren Nichts» Gottes an, das sich schenkt und verschenkt. Es gibt uns auf diese Art Anteil an Seinem Sein, das sich bei uns erst nach Abschluss der irdischen Existenz vollenden wird.

Der Horizont in dieser Abendstunde ist von den äusseren Bedingungen her düster genug. Als ob dies nicht genügte… *Gott behüte…*? Nur wenn der *Mensch bewahrte…* Doch: das tut er nicht. Einer am gleichen Tisch tut's nicht. Schlimmer: Jeder Tischgenosse ist fähig, seinen Meister statt zu bewahren auszuliefern.

v 24–34: Vom Herrschen und vom Dienen. Und vom Bekennen

«Aber ihr – nicht so!» Macht's nicht den Grossen nach. Macht's nicht mit der Macht. Nicht mit den Ellbogen. Das macht das Zusammenleben kaputt. Da wird den andern die irdische Lebensgrundlage unter den Füssen weggezogen. Und im Blick auf die spätere Lebensordnung hat solches Gebaren sowieso keine Zukunft. «Himmel wird zur Chiffre für den wahren Lebensreichtum liebender Zuwendung, Hölle zur Chiffre für Kälte und Verarmung durch – beispielsweise – Egozentrik und Habsucht» (Kurt Marti). Er könnte statt Habsucht auch sagen: Herrschsucht. Im kleinen Kreis, vor seinen Vertrauten hat Jesus in delikater Sache von sich geredet. Sich hingestellt als Dienenden. Der *Mensch,* der dieses von Ihm *bewahrt,* ist ausgerüstet für seinen Lebensweg. Vorausgesetzt, er vertraut da nicht seinem eigenen Mut, sondern der Überzeugungskraft im praktizierten Beispiel seines Meisters. *Gott behüte* da seine Lehrlinge. Sogar der selbstsichere Petrus wird in die Falle tappen. Dreimal. Weil dieser *Mensch* nicht *bewahrt,* dass er erst durch das Fürbittgebet Jesu imstande ist, im Glauben zum Meister zu stehen und seine Brüder zu stärken.

v 35–38: Die Sache mit dem Schwert

Ein Sonderstück des Lukas. Das Schwert – gar deren zwei, als Waffen, die auf Gottes Geheiss angeschafft werden sollen? Von Jesu Jüngern?

Zwar herrscht jetzt eine andere Zeit als in den Anfängen des «Unternehmens Jesu». Damals, im «Frühling», konnten die Jünger noch auf die Unterstützung durch ihre Umgebung hoffen; da brauchten sie selber nichts mitzunehmen. Heute sieht es anders aus: feindselig. Und trotzdem klärt Jesus die Situation zuletzt: ein Schwert taugt nicht zu dem, was aufgetragen ist. «Genug davon!» Diese Anweisung *bewahre* der *Mensch* in Gottes Namen, dann wird *Gott* ihn *behüten* – freilich auf Seine Weise!

v 39–46: Das Gebet am Ölberg

«Gott behüte» – als Gebet. Flehentlich. Zweimal von Jesus empfohlen, dass es der *Mensch bewahre,* beachte, befolge. Um nicht hineinzugeraten in die grosse Versuchung, wo es um das Letzte geht. Nämlich um Gottes Behüten im letzten Unbehütetsein. In jenen Momenten, wo ein Glaubender, ein Hoffender, ein Gott-Liebender «vor und mit Gott ohne Gott leben» muss (Dietrich Bonhoeffer). Bedrängend, erschütternd: Jesus selber betet! Weil *Gott* «Vater» ist, *behüte* er ihn. Vor diesem Kelch der Versuchung. Vor der Prüfung des Glaubens. Vor dem Abgrund des Leidens. Vor der Herausforderung, dem «Leben ohne Gott» in einem glaubenslosen Sinn letzte Autorität zuzuschreiben und dem Gaukler-Satan nachzugeben, der das «Ohne Gott» nicht gottlos belässt sondern sich selber an seine Stelle setzt.

Die Szene mit dem stärkenden Engel wird von wichtigen Textzeugen weggelassen. Es gibt sie ohnehin nur in unserem Evangelium. Da wird das «Leben ohne Gott» einerseits gemildert, anderseits die Herausforderung Jesu durch die Todesangst und den Blutschweiss verstärkt. *Gott behütet* durch seinen Engel Jesus, damit er als *Mensch* den Willen des Vaters vorrangig bewahre.

v 47–53: Die Gefangennahme

In jeder Episode zeigt sich wieder neu: *Gottes Behüten* setzt einschliessend voraus, der *Mensch bewahre.* Hier: der Mensch Judas bewahre einen inneren Anstand, den Kuss als Zeichen der Verbundenheit nicht auszuhöhlen. Er tut es doch und Gott lässt die Wirkung seiner Entscheidung ausschwingen. Jesus selber wehrt sich dagegen, dass ihn seine Jünger bewahren möchten durch Selbstwehr mit dem Schwert. Er bewahrt vielmehr seinerseits die Sorge um den verletzten Knecht des Hohenpriesters und heilt sein Ohr. Unterdessen bleibt er klar und stellt seine übermächtigen Widersacher. Er hat sich eben in Gethsemani durchgerungen: «Nicht mein Wille, sondern der deine geschehe!» Vor diesen finsteren Gesellen *behütet Gott* ihn nicht! Im Gegenteil: Gott

lässt zu, dass sich in dieser Stunde die Finsternis mit voller Wucht durchsetzt.

v 54–71: Petrus verleugnet Jesus, der vor den Hohen Rat geführt wird

Dreimal nacheinander setzt sich Petrus von Jesus ab. Die zweite Verleugnung «Ich bin (es) nicht», so formuliert auch bei Johannes, kontrastiert wörtlich mit der Haltung Jesu. Petrus also auf Distanz. *Mensch bewahre* – Distanz…?! Der gemiedene Jesus leitet die Überbrückung zu seinem Ungetreuen ein, wendet sich ihm zu und schaut ihn an. Da kommt's aus, dass Petrus die Voraussage seines Herrn bewahrt hat. «Er ging hinaus und weinte bitterlich.»

Am Fortgang des Unternehmens gegen Jesus ändert das nichts. Die Macht haben, treiben ihren Spott mit ihm. Es tagt. Doch die Finsternis gibt ihre Vollmacht nicht ab. Sie findet jetzt ihre Mittelsmänner im Hohen Rat.

Ihre Frage, ob er der Messias sei, beantwortet er indirekt. Er packt den Moment: «Von nun an» gilt's! Da «sitzt der Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes». Im Gericht. Nicht X-wie, sondern in diesem Sinn bestätigt er, «der Sohn Gottes» zu sein. «Ihr sagt, dass ich (es) bin.» Er steht zu sich, anders als vorher Petrus. Und er beansprucht, *Gott behüte* ihn über alle Verwerfung hinweg.

3,1–25: Vor Pilatus und Herodes

Pilatus nimmt die Anklage entgegen und spitzt sie zu. Doch findet er nichts Strafbares, wenn sich Jesus als König der Juden ausgibt.

Das Intermezzo bei Herodes gehört zum Sondergut des Lukas. Es fügt dem Ablauf eine Station mehr hinzu, die bekräftigt, dass die Würfel gefallen sind. Jesus sagt darum auch kein Wort mehr. Wie ein Spielball wird er hin und her geschoben und lächerlich gemacht. Zurück bei Pilatus, wiederholt dieser, er werde ihn auspeitschen lassen und dann freilassen, denn er finde keinen Grund, ihn zu kreuzigen. Doch kommt dieser Ablauf zum Stocken. Pilatus gibt dem Drängen der Jesus-Ankläger nach, statt Jesus den Aufrührer und Mörder Barabbas freizulassen. «Jesus aber lieferte er ihrem Willen aus.»

Zweifache Übereinstimmung in der Wortwahl mit «Wille» und «ausliefern». Ist ihr Wille wahrhaftig Gottes Wille (dem Jesus in Gethsemani schon begegnet ist)? «Muss» sozusagen Pilatus Jesus ausliefern, weil Gott ihn eben ausliefern will und uns nach Röm 8,32 f. am Exempel der Auslieferung Jesu aus Drangsal, Angst und Verfolgung hereinholt in die Gewissheit, nichts – auch nicht der Tod – könne uns trennen von der Liebe Gottes in Christus Jesus, der unser Herr ist, und bleibt…? Stemmt sich die «felix culpa» hier gegen das *«Gott behüte»*?

v 26–43: Die Kreuzigung

Jesus hat Begleitung. Unfreiwillig durch Simon von Zyrene, der ihm das Kreuz nachtragen muss. Freiwillig durch viel Volk; auch durch Frauen, die ihn beweinen. Jesus meint, es sei vielmehr an der Zeit, ihr Schicksal zu beklagen. Damit sie *Gott behüte* und der *Mensch* in Jerusalem seine Unbestechlichkeit *bewahre.*

Zu Jesu Gesellschaft gehören auch zwei Verbrecher. Sie werden mit ihm gekreuzigt, zu beiden Seiten. Die Vergebungsbitte an den Vater (seinen, und ihren) ist genügend bezeugt, dass sie zum Bestand des Lukasevangeliums gezählt werden kann. Das Verteilen der Kleider (gemäss dem Leidenspsalm 22) zeigt, dass der *Mensch* von Jesus nur Äusserliches bewahren will.

Anführer und Soldaten hängen der gleichen (für sie unverbindlichen) Idee an: *Gott behütet,* wer auf seiner Seite ist, insbesondere wenn es den Messias Gottes, den Auserwählten, den König der Juden betrifft. Eine Provokation gegenüber Gott, und gegenüber Jesus am Kreuz. Schliesslich stimmt einer der mitgehenkten Übeltäter in diesen Chor ein, weil er eine Chance wittert, selber gerettet zu werden. Der andere weist ihn zurecht, stellt sie beide als schuldig, Jesus aber unschuldig hin, und bittet diesen um ein Gedenken, wenn er in Sein Königreich kommt. Er rechnet damit, *Gott behüte* es für den wegsterbenden Jesus. Als ewige Heimat. «Wir sind nur Gast auf Erden…» – gilt für Jesus. Und gilt für ihn. Als Anteil am Paradies. Heute schon!

v 44–49: Der Tod Jesu

Als Vorboten der Erschütterung bricht eine Finsternis herein und der Tempelvorhang wird mitten entzwei gerissen. Mit lauter Stimme ruft Jesus in vertraulicher Anrede: «Vater.» Zusammen mit der Vertrauenserklärung aus Ps 31: «In deine Hände übergebe ich meinen Geist.» Die Szene wirkt milder als bei Mk/Mt, wo Jesu Schrei der Gottesverlassenheit noch uneingeschränkter an den Ausspruch Dietrich Bonhoeffers heranführt: «Gott ist mitten im Leben jenseitig. Der Gott, der bei uns ist, ist der Gott, der uns verlässt.»

Die Bitte *Gott behüte* hat hier keinen Platz mehr. Und der *Mensch bewahre…? Dieser* Mensch jedenfalls, der gerechte und sich opfernde Jesus, bewahre seinen Geist nicht zurück in seiner irdischen Existenz. Er hauche ihn aus. Und «er hauchte ihn aus».

Betroffen sind der Hauptmann, den Jesu Gerecht-Sein dazu bringt, Gott zu loben; auch all die Scharen, die das mitangesehen haben; ebenso seine in Entfernung dastehenden Bekannten und Frauen, die ihn von Galiläa her begleitet haben.

v 50–56: Das Begräbnis Jesu

Gott behüte den, der seinen Geist am Kreuz übergeben hat. *Mensch bewahre* wenigstens das von Jesus, was aufbewahrt werden kann: seinen toten Leib. Das ändert nichts mehr am Vorgefallenen, aber es geziemt sich.

Joseph, der Ratsherr aus Arimathäa, gut und gerecht, erwartet das Königtum Gottes. Er ist besorgt um die gottgewollte Sabbatruhe – für den Toten, und für die Lebenden. Sie wird auch von den Frauen aus Galiläa beachtet, die heimgekehrt noch Duftkräuter und Salböle bereiten. Alles auf den Sabbat zu – die Ruhe, die Erholung, die *Gott behüte* und der *Mensch bewahre.* Damit der achte Tag werden kann. Mit der Neu-Schöpfung der Lebensgrundlagen, und all derer, die davon leben dürfen.

Hoher Donnerstag

■ **Ex 12,1–8, 11–14: Die Feier des Paschamahles**

Gott behütet, wenn der *Mensch* seine Anweisung *bewahrt.* Im Buch Exodus gilt dies ausschliesslich für das eine Volk. Aus verständlichem Grund: nur von diesem Volk ist den Schreibern im Näheren bekannt, wie es in der Fremde geknechtet wird. Seine Unterdrückung kann doch nicht der Wille Jahwes sein!

Gott behütet. Was er damals zur Rettung seines Volkes angeordnet hat, gilt heute noch. Darum der Gedenktag. Als Fest. Zur Erinnerung. Und zur Neubelebung. *Gott behüte* weiterhin. Es geschehe weiterhin der Vorübergang des Herrn. Für sein historisch erst-auserwähltes Volk so, dass der Mensch den vorgesehenen Ritus *bewahre:* mit dem Lamm, dessen Fleisch gegessen wird, und dessen Blut an den Türpfosten die Bewohner schützt. Das neubundliche Volk – aus den verschiedensten Völkern zusammengesetzt – soll das Gedenken aufnehmen, wenn auch der alte Ritus nicht mehr verbindlich ist. Der Aufbruchs-Charakter soll ihm nicht genommen werden. Israel war bei seiner ersten Pessachfeier im Aufbruch; der Israelit Jesus hat das Essen und Trinken bei seinem Abschiedsmahl mit dem Sinn versehen, es

weise auf Seinen Tod und auf Seine Wiederkunft hin; *Gott behüte* das Aufbrechen des neubundlichen Gottesvolkes auch heute, sonst etablieren wir uns und tun so, als ob es genügte, wenn der *Mensch* das Anrecht auf ein Fest *bewahre.* Wir *bleiben* Gast auf Erden…

■ 1 Kor 11,23–26: Das Mahl mit dem Blick zurück und nach vorn

Gott behüte für uns, was Jesus in der dunklen Nacht seines Aufbruchs im Freundeskreis vorgenommen hat. Der *Mensch bewahre* es als Kostbarkeit. Wie Paulus, der Übernommenes weitergibt, um es zu bewahren. Eucharistisch = dankabstattend, was diese Feier prägt. Zweimal: nach dem Brot- und nach dem Kelch-Gestus unter der Aufforderung, es zu tun zum Gedächtnis Jesu des Herrn. Zum Gedächtnis dessen, was Jesus mit Leib und Blut unternommen, auf sich genommen und von sich ausgegeben hat. Engstens auf seinen Tod hin. Bis er kommt. Den *Gott behütet,* bis er kommt. Und den der *Mensch* in seinem Gedenken *bewahre,* bis er kommt. Bis Er da ist. Und bleibt. Und uns in Seiner Fülle Anteil gibt an der Fülle Gottes selber.

■ Joh 13,1–15: Die Fusswaschung beim Abschiedsmahl

«Pessach», «Pascha», Ostern: im Bewusstsein Jesu ein Übergang. Jesus «weiss» das. Als *Mensch bewahrt* er diesen Gehalt. *Gott*-Vater, zu dem er aufbricht, wird ihn *behüten.* Angesichts des Teufels, der im Judas aktiv ist, ihn auszuliefern.

Jesus «weiss» erneut: Treuhänderisch von seinem Vater her liegt alles in seiner Hand. Er bleibt Gast auf Erden: er kommt von Gott und geht zu Gott. Er könnte sich als Ehren-Gast bedienen lassen. Macht er nicht. Im Gegenteil! Er dient den andern, indem er ihnen das Niedrigste antut und ihnen die Füsse wäscht und trocknet.

Simon Petrus spürt die Zumutung. Sie ist gegenseitig. Von der anfänglichen Abwehr kippt er ins Gegenteil um! Doch Jesus setzt Zeichen, Hinweise. Es braucht nicht alles jetzt schon vollzogen zu werden. Bereits die Zeichen wirken, wenn sie der *Mensch bewahrt.* Und wenn er sich der Zusicherung Jesu unterstellt, *Gott behüte* die Bezeichneten und Gewaschenen. Sie sind rein. Ausser wer sich fangen lässt, ihn auszuliefern. Aus unreinen, unlauteren Motiven.

Jesus praktiziert selber, was er an Praxis von seinen Anhängern fordert. Da wird jede Rangordnung auf den Kopf gestellt: Wer «Herr» und «Meister» ist – im eigentlichen Sinn!, leistet freiwillig den Dienst eines Sklaven und Lehrlings. Grund genug, als *Mensch* zu *bewahren,* was *Gott* durch Jesus *behütet.*

Karfreitag

■ Jes 52,13–53, 12: Viertes Lied vom Gottesknecht

Gott behütet den leidenden Gottesknecht, auch wenn der *Mensch* ihn nicht vor Bösem *bewahrt.* Er geht vielmehr darauf aus, ihn zu verachten, zu verunstalten, hinzuschlachten. Warum? Weil dieser Gottes Knecht ist. Gottes Sklave. Gott gegenüber verfügbar.

In den Plänen Gottes gilt er als Gestalt «seines gerechten Knechtes, der die vielen gerecht macht und ihre Schuld auf sich lädt». Er bringt Heil. Durch sein Lebensopfer. Durch die Bereitschaft, der anderen – unsere! – Sünden auf sich zu nehmen. Durch die Freiheit, sich unter die Verbrecher zählen zu lassen. Denn allem Anschein nach hat ihn *Gott* nicht *behütet;* nicht so, wie es für einen Gottesmann erwartet wurde. Und wird. Wie hat Dietrich Bonhoeffer bezeugt: «Vor und mit Gott leben wir ohne Gott»…! Übrigens hat er am Weissen Sonntag 1945, eben am Tag vor seiner Hinrichtung, für seine Mitgefangenen auf deren Bitten hin eine Andacht gehalten. Predigttext: Jes 53,5 «Durch seine Wunden sind wir geheilt»!

Gott behütet seinen leidenden Knecht. Jenen damals (ob ursprünglich als Einzelperson oder als Kollektivname fürs Volk Israel gemeint); im Text selber steht's, sozusagen als Umrahmung am Anfang und am Schluss des Abschnitts. Es gilt für den leidenden Gottessklaven Jesus von Nazareth, den der *Mensch* nicht vor dem Verbrechertod *bewahrt,* den dann aber *Gott* vor dem Untergang *behütet.* Und es gilt – wie wir gewiss hoffen dürfen – für den Gottesknecht Dietrich Bonhoeffer, den *Gott* bei seiner Abführung zum Galgen vor Glaubenslosigkeit *behütet* und dem er die Siegesgewissheit eingibt: «Das ist das Ende – für mich der Beginn des Lebens!»

■ Hebr 4,14–16,5, 7–9: Ein Hoherpriester, der wirksam ist

Mensch bewahre das Bekenntnis. Grund: *Gott behütet* uns durch seinen Sohn Jesus, den Christus. Als Hoherpriester hat er beides in sich: das Himmlisch-Erhabene einerseits, anderseits das Menschlich-Niedrige samt der Versuchung (wenn auch ohne Sünde), samt den Angstzuständen und dem flehentlichen Weinen um Errettung vor dem Tod, samt der Auflage, Gehorsam zu lernen durchs Leiden.

Trotzdem: er ist der «Urheber ewigen Heils». Für alle, die Ihm gehorchen. Die sich Ihm unterstellen. Die das Bekenntnis zu Ihm ablegen. In Freimut. Trotz unserer Schwäche, für die es bei einem solchen Hohenpriester sogar «Sympathie» gibt!

■ Joh 18,1–19,42 Jesu Leidensgeschichte

18,1–11: Die Verhaftung

Gott behüte… Jesus bittet noch zutraulicher, nämlich mit der Anrede «Vater», vor dem Leiden und Sterben verschont zu werden. Bei den Synoptikern spielt sich diese Szene im Garten Gethsemani jetzt ab. Im Johannesevangelium hat Jesus den Entscheidungskampf schon hinter sich. In den Tagen zwischen seinem Einritt in Jerusalem und dem Abschiedsmahl, nämlich in 12,27, heisst es: «Jetzt ist mein Leben durcheinandergeraten. Und was soll ich sprechen: ‹Vater, rette mich aus dieser Stunde?› Nein, um dessentwillen bin ich in diese Stunde gekommen: Vater, verherrliche Deinen Namen!» In unserem v 11 steht parallel zum synoptischen Gethsemani: «Schieb das Schwert in die Scheide. Den Becher, den mir der Vater gegeben, den sollte ich nicht trinken?»

In allen Evangelien überlässt also Jesus seinem Vater, den Gang und den Ausgang der Geschehnisse zu bestimmen. Und dieser *Gott behütet,* nicht ohne zum Zug kommen zu lassen, ob der *Mensch bewahre.* Hier: der Mensch Judas, und mit ihm der Mensch schlechthin. Mag auch hier durch die Reaktion des Simon Petrus eine andere Seite des Menschen durchscheinen: Er ist bereit und aktiviert diese Bereitschaft schon, Jesus zu verteidigen; ihn vor dem Verrat und der Auslieferung zu erretten; für ihn mit dem Schwert zu streiten. Aber er ist eben nicht bereit, im entscheidenden Augenblick vor dem hohen Gericht mit Jesus gleichzuziehen. Der Kontrast könnte nicht auffälliger sein: Jesus stellt sich hier mit dem «Ich bin (es)». Petrus wird bald erklären (18,17.25) «Ich bin (es) nicht».

18,12–27: Das Verhör vor Hannas und die Verleugnung durch Petrus

Mensch bewahre… Im Gegenteil: Die hier Macht haben, verfügen über und gegen Jesus. Nicht einmal Petrus steht ein für die Bewahrung der Würde des angeklagten Jesus. Und «der andere Jünger» – wer immer es sein mag…?

Der *Mensch* Jesus verteidigt sich. Er *bewahrt* Klarheit, und redet in Freimut. Resultat: Die eine Autorität (Hannas) schickt ihn gefesselt zur anderen Autorität, seinem als Hohenpriester amtierenden Schwiegersohn Kaiaphas.

18,28–19,16 a: Das Verhör und die Verurteilung durch Pilatus

Hinaus... hinein..., Pilatus bewegt sich wie auf der Bühne. Draussen nimmt er die Anklagen der Jesus-Gegner entgegen und lässt sich aufzeigen, nur er sei befugt, den Angeklagten zu töten. Drinnen lässt er sich von Jesus über seine Art Königtum und über sein Zeugnis von der Wahrheit aufklären. *Gott behüte* am Königtum und an der Wahrheit, wie Jesus drin vorkommt. Auch wenn der *Mensch,* hier Pilatus, mit einer offenen Frage zu ihm Distanz *bewahrt:* «Was ist Wahrheit?»

Zweimal scheint Pilatus einen Ausweg zu wählen, wo er den Anklägern entgegenkommt und doch Jesus nicht preisgibt. Beim ersten Vorstoss wollen die anwesenden Juden aber den Räuber Barabbas frei lassen. Und der zweite Versuch, wo Pilatus den Jesus geisseln lässt, wo die Soldaten ihm eine Dornenkrone auf den Kopf setzen, ihm einen purpurroten Mantel umlegen und ihn speiend verspotten, geht ihnen noch nicht weit genug. Jetzt geht Jesus in der ihm eben verpassten Aufmachung selber hinaus. «Ecce homo.» Jemanden in diesem Zustand müsste der *Mensch bewahren* vor noch Schlimmerem. Aber nein. «Ans Kreuz mit ihm», zweimal. Die erste Begründung: «Er hat sich als Sohn Gottes ausgegeben» genügte eigentlich jüdischerseits nicht, jemanden auszuschalten. Pilatus hat Angst, geht zu Jesus hinein. Der gibt ihm vorerst keine Antwort. Erst wo sich Pilatus «Vollmacht» zuschreibt, reagiert Jesus. Pilatus scheint ihn noch nicht abgeschrieben zu haben. Doch sobald dem Statthalter unterstellt wird, er «opfere» das Ansehen des Kaisers durch die Tolerierung eines Königs Jesus, überlässt er den Entscheid über das weitere Schicksal Jesu endgültig den jüdischen Jesus-Feinden. Der Richterstuhl hat nur noch formale Bedeutung. Zur sechsten Stunde am Rüsttag des Paschafestes passiert's: da liefert Pilatus ihnen Jesus aus, damit er gekreuzigt würde. Geschlachtet wie zur gleichen Zeit in der gleichen Stadt die Paschalämmer. Um den Exodus zu markieren. Den der Israeliten damals. Und den von Jesus an jenem Freitag.

19,16b–30: Die Hinrichtung

Mensch bewahre... Im Johannesevangelium wird Jesus nicht davor bewahrt, sich selber das Exekutionsmaterial nach Golgotha hinaufzuschleppen. Dort wird er inmitten zweier anderer gekreuzigt. Unter dem mehrsprachigen Titel: Jesus von Nazareth, der König der Juden. Das letzte, was ihm gehört, wird ihm weggenommen. Über seine Kleider wird – in Erfüllung von Ps 22 – das Los geworfen.

Neben dem Kreuz stehen drei Frauen, drei Marien und ein Jünger. Ganz *Mensch, bewahrt* Jesus seine Mutter Maria und seinen Lieblingsjünger vom Kreuz herab im Auge. Er vertraut sie einander an. *Gott behüte* diese Fügung zwischen den verschiedenen Fraktionen, Herkünften, Geschlechtern derer, die in Zukunft zu ihm gehören!

Gott behütet Jesus vor einem überraschenden Tod. Jesus «weiss»: jetzt ist alles vollbracht. Er weiss, dass der *Mensch* ihn vor der Auslieferung, vor der Ausrottung nicht *bewahrt.* Er weiss, dass *Gott* ihn aber *behütet* im Sinn, dass er siegessicher, souverän, befriedet erklären kann: «Es ist vollbracht, vollendet, zu Ende und zum Ziel gebracht.» Nämlich: sein Leben, sein Einsatz für die Wahrheit, sein Leben aus, in und für die Liebe.

19,31–42: Die Bestattung des Leichnams

Der *Mensch,* der für die Bestattung zuständig ist, *bewahrt* das Reglement der Religionsgemeinschaft zur Sabbat-Ruhe. Die Juden bitten darum, und auch Pilatus geht darauf ein. Die Soldaten stellen den Tod des Gekreuzigten fest. Der Lanzenstich in die Seite bringt Klarheit: was in Jesu Herz drin ist, kommt zum Fliessen, nämlich Blut und Wasser. Als Unterpfand der zwei Sakramente Eucharistie und Taufe. Als Quelle des Heiles (Joh 7,38).

Gott behütet und der *Mensch bewahrt* die Knochen vor ihrer Zertrümmerung (Ex 12,46). Der am Kreuz geschlachtete Jesus ist wirklich das Paschalamm. Und er ist der Durchbohrte (Sach 12,10), um den geklagt wird wie um einen einzigen Sohn, wie um einen Erstgeborenen. Auf ihn wird geschaut im Geist der Erbarmung und des Gebetes.

Beide Totengräber, Joseph von Arimathäa und Nikodemus, sind im Umgang mit Jesus «Dunkelmänner» und bleiben gerade als solche diesem gegenüber anhänglich. Eine Haltung, die *Gott behüte* und der *Mensch bewahre.* Kunstgerecht und sorgfältig wird der Leichnam nach jüdischer Sitte ins Grab gelegt. In ein neues, noch unbenutztes. Im Garten, der sich am Ort der Kreuzigung befindet.

Osternacht

■ Gen 1,1–2,2: Die Schöpfung am Anfang: «gut», ja «sehr gut» (wenn schon diese Lesung, dann nicht in der Kurzfassung!)

«Wir sind nur Gast auf Erden» (KGB 057) – auf einer «guten» Erde, unter einem «guten» Himmel! Da muss das verwendete Liedgut erweitert werden, zum Beispiel mit «Lobt den Herrn; denn was er tut ist vollkommen, recht und gut» (KGB 468), oder mit «Solang es Menschen gibt auf Erden» (KGB 067), oder mit «Gott liebt diese Welt» (KGB 065) oder mit «Preis, meine Seele, Gott den Herrn» (KGB 760)...

Alles Geschaffene hat seine Ordnung, seinen Platz, seinen Sinn. *Gott behüte* dies alles. Keine Frage! Nur hofft er, der *Mensch bewahre* es. In Gen 2,15, indem er den Garten Eden «bebaue und bewahre». Nach des Schöpfers Sinn. Als Sein Abbild, Ihm ähnlich. In männlichem und fraulichem Umgang mit der Schöpfung. Aufgrund des Segens Gottes (Gen 1,28) – für sie selber; für die Erde, die sie sich unterwerfen sollen; für die Fische, Vögel und Landtiere, über die sie herrschen sollen; für die Pflanzen und Bäume, die er ihnen übergibt. Immer so, dass der Umgang des Menschen mit der Natur zum Segen gereicht. Nachhaltig. Erst dann ist es «gut» für die Natur, und «sehr gut» für die Menschen.

Eines fehlt noch zur Abrundung der Schöpfer-Vision: nach der Vollendung «ruhte» Gott. Als Krönung seines Werkes. Sein menschliches Abbild sollte das auch einbauen in seinen Welt-Auftrag. *Mensch bewahre* das Ruhen, das Lassen, das Feiern. Es gehört zum Segen, dass er selber ruhen darf, und will – als Abbild Gottes. Und dass er den andern Geschöpfen (die alle wie er Gäste und Pilger auf der Erde sind) Ruhe gönnt. Als Kostprobe der ewigen Ruhe eines immerwährenden Sabbat.

■ Ex 14,15–15,1: Die Errettung mitten durch das Meer

Die verschiedenen Überlieferungsstränge bündeln sich am Schluss dieses Berichts im Lied des Mose, das am Ende des Kapitels 15 mit dem gleichen Wortlaut von der Prophetin Mirjam gesungen wird: Jahwe hat gezeigt, wie erhaben er ist. Rosse und Wagen der Unterdrücker und Verfolger warf er ins Meer.

Mensch bewahre und gedenke: deine Vorfahren, in ihnen auch du!, waren einst in der Fremde. Unterdrückt. Die Befreiung ist nur gelungen, weil Gott mitgespielt hat. *Gott hat behütet.* Das Überleben in jeder Phase: in der Sklaverei, in Meeresgefahr, auf der Wüstenwanderung, im Gelobten Land, ist dem Eingreifen Gottes zu verdanken. Er hat es gefügt, dass die Hindernisse von seiten feindlicher Menschen und widriger Naturgewalten überwunden werden konnten. Grund zum Sin-

gen! Zu Ostern ohnehin. Da feiern wir ja Pessach = Vorübergang des Herrn. Und Übergang aus der Todessphäre ins Leben. Wir feiern Exodus = Auszug aus dem Ausgeliefertsein an die Sünde hinein in die befreiende, wohltuende Existenz aus Gnade. Wo *Gott behütet.* Mit der Auflage: *Mensch bewahre.*

■ **Röm 6,3–11: Getauft sein: mit Christus sterben und leben**

Gott behütet – in Christus Jesus. So wie er diesen selber behütet hat. Und herausgeführt hat aus der Macht des Todes. *Mensch bewahre* das Leben mit und in Christus Jesus, das dir gewährt wird durch die Taufe.

Die Taufe nimmt den Menschen in einen Prozess hinein. Auf Wanderschaft sozusagen. Aus der Sphäre des Versklavtseins an die Sünde, des Ausgeliefertseins an den Tod, des Existierenmüssens ohne Verheissung hinein in die Erlösung und Freiheit, in ein neues Leben, in ein Leben für Gott.

Voraussetzung: die Station des Kreuzes. Wohl mit den vielen Vor-Stationen auf dem Kreuzweg, auf der Wanderschaft unseres Erdenlebens.

Buchstäblich herausgehoben erscheint hier das «mit»: mit-gekreuzigt, mit-begraben, mit-leben. Von A bis Z mit Christus Jesus. Weil Er uns voraus ist, und uns mitnimmt.

■ **Lk 24,1–12: Was sucht ihr den Lebenden bei den Toten?**

«... Dass einer dem andern Rast gebe auf dem Weg nach dem ewigen Zuhause!» Ob die Frauen hier so weit hinaus gedacht haben, kann offen bleiben. Aber dass sie ihrem Meister am ersten Tag nach dem Sabbat mit ihren wohlriechenden Salben eine Sabbat-Ruhe vermitteln wollten, die anhält, ist von ihrer Anhänglichkeit zu Jesus her wohl verständlich. Sie *bewahren* als *Menschen,* was/wen *Gott behüte.*

Er war nur Gast auf Erden... Sein Gastspiel ist mit der Auslieferung an die Sünder, mit der Kreuzigung, und mit der Auferstehung am (heutigen) dritten Tag zu Ende. Er ist nicht mehr unter den Sterblichen zu finden: nicht unter, und nicht auf der Erde. «Er ist nicht hier. Er ist auferweckt.» Die beiden engelhaften Männer nennen ihn «den Lebenden».

Die Frauen melden das den Elf und den andern: den Aposteln. Sie sind vor diesen dran. Und drin. Als Vor-Apostolinnen. Sie Frauen-*Menschen haben bewahrt,* was *Gott behütet hat.* Bewahrt. Und sofort weitergegeben.

Ostersonntag

■ **Apg 10,34 a.37–43: Wer war und wer ist Jesus, der Richter?**

Wer Jesus von Nazareth war, ist bemerkenswert. *Mensch bewahre* das Gedächtnis an ihn, in der Zusammenfassung, wie Petrus sie hier bietet. «Er zog umher» – ein Gast auf Erden. «Gutes tuend und heilend», «denn Gott war mit ihm» = *Gott behütete* ihn. Und durch ihn alle vom Teufel Beherrschten. Bis dieser zurückschlug und man Jesus «ans Holz heftete». «Diesen hat Gott auferweckt» – also trotz des Kreuzes, übers Kreuz hinaus behütet.

Wir sind Zeugen. Wie für den irdischen Teil, so für den österlichen Teil. Nach Seiner Auferstehung haben wir mit dem Erschienenen gegessen und getrunken. Das gibt unserem Zeugnis Gewicht und Gewissheit. Auch über seine aktuelle Rolle als Richter. Und über die Wirkung seines Namens zur Vergebung der Sünden. Für jeden, der an ihn glaubt.

■ **Kol 3,1–4: «Das Obere»**

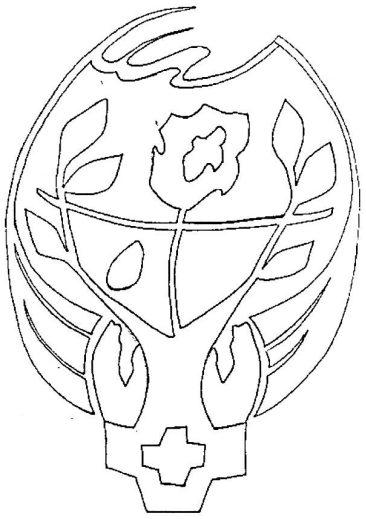
Das FO/Bfa-Motto meint vorerst die Lebensgrundlagen «unten»: auf, um und in der Erde. Diese *behüte Gott* und *bewahre* der *Mensch.* Die vorliegende Lesung empfiehlt «das Obere» (EÜ: «das Himmlische») unserer Aufmerksamkeit. Zweimal, mit Nachdruck also. Weil Christus «oben» sitzt, zur Rechten Gottes. Da, wo Er ist, da gehören die Seinen hin. «Mit Christus...» Auferweckt mit Christus, ist unser Leben mit Christus in Gott verborgen; mit Ihm wird es offenbar werden in Herrlichkeit.

Was hier nicht steht, wird ergänzt durch die erste Lesung aus der Apostelgeschichte. Dort wird wörtlich ausgeführt, wie es mit dem durch Heiligen Geist und Kraft gesalbten Jesus von Nazareth in Galiläa angefangen hat. Mit erdhaften, geographischen Angaben, um zu lokalisieren, zu erden, was er zur Verbesserung der Lebensqualität seiner Mit-Erdenbewohner getan hat: «Gutes tuend und heilend.» Die Aufforderung, das Obere und nicht das auf der Erde im Sinn zu haben, darf und wird die Vor- oder Dahinter-Geschichte des «Oben» nicht übergehen. Nur: der *Mensch bewahre* und übergehe nicht, was und wen *Gott behütet* – über «das auf der Erde» hinaus!

■ **Joh 20,1–9.10–18**

Beflügelt von der Überzeugung, *Gott behüte* übers Kreuz hinaus, begibt sich Maria Magdalena zum Grab Jesu. Zu Jesus, darf man nach ihrem anschliessenden Gespräch mit den zwei Engeln am Grab verstehen. Da geht es nicht um den Leichnam Jesu an sich, sondern um Ihn. Den sucht sie. Den vermisst sie. Steht vielleicht darum nichts von den Salben hier?

Die johanneische Eigengeschichte vom Rennen der beiden herausgehobenen Jesus-Jünger zum Grab berührt eigenartig. Maria geht zuerst zu ihnen. Sie: Simon Petrus und der Lieblingsjünger ragen heraus aus dem Kreis der engeren Jüngerschar. Der eine, der von Jesus speziell Geliebte, läuft schneller. Er ist der Erste. Doch überlässt er dem Simon Petrus den Vortritt, in die Grabkammer einzutreten. Eingetreten sieht dieser, wie vorher schon der Lieblingsjünger durchs Hineinbücken, die Leinenbinden. Wie nun aber letzterer tatsächlich ins Grab hineingeht, sieht er



Zur Osterkerze 1995
Gott behüte. Mensch bewahre

Alles, was da ist; alles, was wächst auf dem Erdenrund (grün). Unter der Hand des Schöpfers, welche die Hände der Menschen behütet und zum Bewahren anhält (gelb).

Die Hingabe Jesu Christi am Kreuz wird zur Lebens-Grundlage, auf welcher der Mensch sein Bewahren und Schaffen aufbauen kann. Das Kreuz gilt als Wasserzeichen der Schöpfung.

Es zieht sich weiter als Gerüst für den Lebensbaum: Sinnbild des auferstehenden Christus. Ihm entspriessen die Sakramenten-Blätter. Ein Blatt hat sich gelöst und fällt als Blutstropfen wie aus Jesu Seitenwunde in den Kelch.

Der mittlere Zweig wächst aus zur Blüte, Wohnstatt des Heiligen Geistes. *mb*

anders. Sieht er anderes. «Sieht» er jemand anders, darf man deuten. Da kommt er zum Glauben.

Man darf wohl annehmen, auch Maria Magdalena habe da geglaubt. Aber von ihr wird das nicht gesagt. Erst nach der anschliessenden Begegnung mit dem Auferstandenen – dem verkappten Gärtner, geht sie nochmals zu den Jüngern (wie ein Engel) verkündigend: «Ich habe den Herrn gesehen.»

Ist der Lieblingsjünger der erste still Glaubende? Die erste, die ihren Glauben, ihr Glaubens-Widerfahrnis weitersagt, ist jedenfalls Maria aus Magdala. Vor allen Jüngern!; vor dem Lieblingsjünger, und vor dem Amtsjünger. *Mensch bewahre:* es war eine Frau! *Gott behüte* ihr Zeugnis. Ihre Rolle. Ihren Platz vorn in der Kirche – in Kommunikation, in Kooperation mit den nach ihr dazugekommenen männlichen Kollegen!

Ostermontag

■ Apg 2,14.22–33: Pfingsten lebt von Ostern

Petrus redet direkt! Er deckt die Untat auf, die er seinen Zuhörern kollektiv anlastet. Der *Mensch bewahre* das Leben und die Würde des andern, speziell wenn dieser von Gott beglaubigt ist! Doch sollen sie auch wissen: *Gott behütet* einen solchen! Er hat Jesus den Nazoräer auferstehen lassen und ihn von den Stricken des Todes gelöst.

Petrus legt mit den Elf davon Zeugnis ab. Und auch für das, was sie nun selber erlebt haben: Jesus hat seine Verheissung eingelöst und Heiligen Geist ausgegossen. Alles aufs Gleiche hin: *Gott behüte* alle, die zu Jesus Christus gehören und von Seinem Geist leben. Wenn der *Mensch* dies *bewahrt,* ist des Petrus Pfingstpredigt nicht umsonst.

■ 1 Kor 15,1–8.11: Das Evangelium in Kürze

Das Evangelium ist schon in den Brüdern drin, die Paulus anredet. Formuliert ist dies umgekehrt: sie stehen drin, oder drauf. Doch macht er ihnen erneut bewusst: *Mensch bewahre,* was du einmal angenommen hast. Bewahre auch seinen Wortlaut. Damit die Überlieferungskette weiter reiche: so wie schon Paulus die Frohbotschaft übernommen hat und jetzt weiterleitet, sollen sie's halten.

Die zwei Doppelzeiler sind prägnant formuliert: Christus ist gestorben – schriftgemäss – und begraben worden/er ist auferweckt worden – schriftgemäss – und erschienen, einer ganzen Reihe von Zeugen. Dem Paulus zuletzt; er bezeichnet sich als Missgeburt, als «letzten Dreck», unwürdig, durch seine Kirchenjagd konträr qualifiziert. Doch *Gott behütet* die Kirche, um des Evangeliums willen. Und Seine Gnade rüstet (nach den Versen 9–10, die im Lektionar leider weggelassen sind) sogar einen Saulus aus zum Dienst an der Heilsbotschaft. *Mensch bewahre* die Lektion aus der Biographie des Paulus: *Gott behütet* sein Evangelium mit allen Mitteln. Sogar mittels eines Saulus!

■ Lk 24,13–35: Auf Wanderschaft

Die Jünger wandern, unterhalten und streiten sich. Jesus wandert mit ihnen und erkundigt sich als erstes, was sie beschäftige. Seine Nachfrage löst. Erlöst. Nachdem sie ihren «Frust»: ihre begründete anfängliche Hoffnung und ihre jetzige radikale Enttäuschung ausgebreitet haben, meldet er sich. Mit einem Ausruf der Verwunderung: «Oh/ὦ» (fehlt unverständlicherweise im Lektionar!). *Bewahre Mensch:* Auch wenn der Messias leiden *«muss»,* es geschieht nach Voraussage der Schrift, also nach Anordnung Gottes. Er lässt zwar leiden, sogar (oder ausgerechnet!) Seinen Gesalbten. Aber *Gott behütet* diesen, dass er eingehe in Seine Herrlichkeit.

«Wir sind nur Gast auf Erden...» Die zwei Emmausjünger behandeln ihren Gast vornehm. Sie laden ihn zum Bleiben ein, zum Ausruhen. Doch am Tisch leitet er, was da passiert. Das Brot-Nehmen, -Segnen, -Brechen und -Austeilen ist seine Domäne. Er entpuppt sich als Gast-Geber. Daran erkennen sie ihn denn auch. Und erhalten die Gewissheit, die sie alsbald ihren Kollegen nach Jerusalem berichten gehen, wo sie ein gleiches Zeugnis entgegennehmen: «Der Herr ist wahrhaft auferweckt worden und ist dem Simon erschienen.»

Mensch bewahre: das Feuer, die Glut, den Brand und die Wärme im Herzen darüber, dass sich das Leidenmüssen beim Messias zu unserem Heil ergeben hat. Und dass *Gott behütet,* wenn dem Messias Verbundene selber auch leiden «müssen».

Weisser Sonntag

■ Apg 5,12–16: Eine (fast) beneidenswerte Kirchensituation

Nach Ostern, hier nach Pfingsten: Die Gemeinschaft der Glaubenden entwickelt sich. Der Zahl nach. Dem Geschehen nach – zugunsten der Kranken und Geplagten.

Mensch bewahre: es gab (und gibt!) solche Zeiten, solche Orte wie oben geschildert. *Gott* ist es, der sie *behütet...*! Die zuständigen Apostel und die dazugehörigen Christus-Gläubigen sollen eine solche Situation nicht als selbstverständlich erachten. Anderseits brauchen wir heutigen Christen in Mitteleuropa uns nicht zu schämen, zur Glaubens-Gemeinschaft der alten Kirche zu gehören. Ob es etwa – von uns nicht bemerkt – auch bei uns viele Zeichen und Wunder gibt...? Oder ob wir tatsächlich ohne leben müssen, und die Frage aushalten müssen: warum nicht...?

Ist es zu liederlich anzunehmen, solch eine Kirchen- und Einzelchristen-Situation könne im Ausspruch von Dietrich Bonhoeffer (am Montag nach dem Weissen Sonntag 1945 erhängt!) mitgemeint sein: «Gott ist mitten im Leben jenseitig. Der Gott, der bei uns ist, ist der Gott, der uns verlässt»?

■ Apk 1,9–11a.12–13.17–19: Ich war tot, doch nun lebe ich

Johannes ist «euer Bruder». Nicht nur im Glauben, sondern ebenso in der Bedrängnis, der er sich unterzieht wie die andern, die am Königtum teilhaben – in Jesus.

Was in der Schrift der Apokalypse gesammelt ist, stammt nicht vom Schreiber. Er fungiert als Vermittler. Für den Menschensohn. Für Jesus Christus also, den gekreuzigten und auferweckten. Was Er sagt, schreibt er auf. Hier sind es Selbst-Aussagen. Schon im ersten Kapitel soll klar sein, dass er «der Lebendige» ist; dass er den Tod hinter sich hat; dass er Zugang hat zum Bereich des Todes und der Toten.

Mensch bewahre – und «fürchte dich nicht»!

Gott behüte uns in der Zuversicht, in der Bestärkung im Glauben, in der Gewissheit über den Sieg Dessen, Der tot war und nun lebt – als «der Lebendige».

■ Joh 20,19–31

Am Montag früh nach dem Weissen Sonntag 1945 ist Dietrich Bonhoeffer im KZ Flossenbürg erhängt worden. In einer solchen Situation wird der Hinweis auf die Wunden Jesu doppelt zählen. Um Ihm zu danken für Seine Opferbereitschaft, und um Bestärkung und Trost mitzubekommen angesichts dessen, was an Gewalttat und Schmach einem angetan wird. Ist es nicht verblüffend zu wissen, Bonhoeffer habe an diesem Weissen Sonntag seinen Mitgefangenen bei einer Andacht Jes 53,5 ausgelegt, wo es vom leidenden Gottesknecht heisst: «Durch seine Wunden sind wir geheilt»...?

Gott behütet und befürsorgt sogar unter derartigen abartigen Umständen! Solches darf nicht verloren gehen; solches *muss* der *Mensch bewahren.*

Zu beiden Erscheinungen tritt Jesus «in die Mitte» der Jünger. «Friede euch» bringt nichts, wenn lediglich von aussen heran- oder hereingerufen. Für Furchtsame, die sich abkapseln, kommt der Friede erst durch jemand anders. Aber dieser muss mittendrin sein, er muss dazugehören.

«Heiliger Geist», Heiliger Hauch ist Friede vom Vater. Er geht darauf aus, sich zu verströmen. In der Vergebung der Sünden.

Die Thomas-Episode ist zwiefältig. Einerseits ein Entgegenkommen gegenüber dem Skeptiker, der nicht auf irgendwelche Erscheinungen hereinfallen will, und seien sie von Glaubensbrüdern berichtet! Anderseits eine Zurechtweisung, den Glauben nicht vom eigenen Sehen abhängig zu machen.

Mensch bewahre den Glauben, der auferstandene Jesus könne dich überraschend zum Glauben führen. Denn *Gott behütet* – Ihn, und dich.

Josef Wick

Unser Mitredaktor Josef Wick ist seit 1987 Pfarrer von Heiden (Appenzell-Ausserrhoden); er hat sich durch ein zweijähriges Zusatzstudium in Rom und Jerusalem in Bibelwissenschaften spezialisiert

Eine Erlebnis-Ausstellung der Bethlehem Mission in Immensee

Als Auftakt zum Jubiläumsjahr 1996 hat die Schweizerische Missionsgesellschaft Bethlehem unter dem Titel «Tun, was wir tun können» ein ansprechendes Selbstporträt veröffentlicht[1] und in ihrem Missionshaus in Immensee die Ausstellung «Treff Punkt Welt» eröffnet.

■ Von einem Museum zu einem Raum der Begegnung

Der Missionsgesellschaft Bethlehem war – wie anderen missionierenden Orden und Kongregationen – von Anfang an daran gelegen, ihr Wirken in Übersee in der Heimat anschaulich bekannt zu machen und dafür zu werben. So entstand – wie der Leiter des Kommunikationsressorts, Sepp Gähwiler, an der Pressekonferenz ausführte – Ende der 1920er Jahre im ehemaligen Gasthaus Hohle Gasse das Chinamuseum, nachdem 1924 die ersten Missionare nach China ausgesandt worden waren. Nachdem die Immenseer Missionare zusätzlich ab 1938 in Süd-Rhodesien (heute Zimbabwe) und ab 1953 in Taiwan und Kolumbien eingesetzt wurden, entwickelte sich das Chinamuseum zu einem Missionsmuseum. Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil und in seiner Umsetzung wurde 1970 aus der Missionsausstellung eine Informations-Schau, die namentlich auch mit den von Mark Zeugin gestalteten Tafeln in das erneuerte Missionsverständnis der Bethlehem Mission einführte. Zehn Jahre später wurde diese Schau um die Themen Verantwortung für die eine Welt und entwicklungspolitische Gesichtspunkte erweitert.

Die Notwendigkeit einer nochmaligen Erneuerung in den 1990er Jahren führte zu einem neuen Konzept, in dem sowohl die neue Zielsetzung des Informationsdienstes der Bethlehem Mission als auch museumspädagogische Gesichtspunkte zum Tragen kamen. In Vertretung des grippebedingt abwesenden Leiters des Informationsdienstes, Daniel Ammann, stellte José Amrein-Murer die Ziele und Angebote des Informationsdienstes vor. Nachdem in den letzten Jahren das Interesse für Dritt-Welt-Informationsveranstaltungen zurückgegangen war, suchte der Informationsdienst nach neuen Wegen. So kann er heute den Pfarreien eine neue Auswahl von Veranstaltungen anbieten; für alle, die in Gruppen mit Dritt-Welt-Themen arbeiten, wurde ein Methoden-Ordner erarbeitet, und für Gruppen, die fremden Kulturen und Weltproblemen und dabei auch sich selbst begegnen wollen, wird die Begleitung durch die Ausstellung in Immensee angeboten.[2] Alle diese Angebote stehen unter dem Leitwort «Räume öffnen», weil Ziel des Informationsdienstes ist: «Wir wollen Räume öffnen, in denen wir gemeinsam lernen, aus der heilenden Kraft Gottes, von unserer Befindlichkeit angesichts der Weltprobleme offen zu sprechen und befreiende Handlungsperspektiven zu finden.»

Der neuen Ausstellung geht es also wesentlich darum, auf der Linie des Gesellschaftskapitels von 1993 eine Atmosphäre der personalen Begegnung zu schaffen. Darum verzichtet sie auf moralische Botschaften, auf Über-Ich-Botschaften, die den Besucher und die Besucherin moralisch ins Abseits stellen; sie verzichtet auch auf eine grosse Fülle, um den Besucher und die Besucherin nicht zu erschlagen. Sie soll vielmehr Begegnungen ermöglichen. So stellen sich in vier eigenständigen, aber miteinander verbundenen Räumen je zwei Jugendliche aus Zimbabwe, Taiwan und Kolumbien auf Foto- und Texttafeln vor, während im vierten Raum die heile, heillose und heilende Schweiz begegnet. Der Besucher und die Besucherin – gedacht ist hauptsächlich an Oberstufenschüler und -schülerinnen, Schulklassen,[3] Firmgruppen und andere Gruppen – werden dabei von einem Mitglied des Informationsdienstes begleitet, das mit Hilfe der Ausstellung Gespräche initiiert und zur Subjektwerdung ermutigt und dazu auch Aufgaben stellen kann: in jedem Länder-Zimmer hat es eine Kiosk-Ecke mit Medien, und es liegen Projektbücher auf. Für einen ergiebigen Besuch muss deshalb ein halber Tag eingeplant werden.

Zu den Bedingungen und Möglichkeiten einer Ausstellung stellte an der Pressekonferenz der Historiker und Museumspädagoge Ruedi Meier zunächst fest, dass Ausstellungen zu zuviel Text neigten und dass es Objekte und Bilder – auch gute Bilder – ohnehin schwer haben. Damit trotz kurzen Texten Tiefgang erreicht werde, brauche es eine vermittelnde Person, so dass sich das «konservative Dreieck» empfehle: kurzer Text plus Objekt (Bild) plus Kommunikation. Heute gebe es so viele Ausstellungen – in Shopping-Centers, auf Altstadt-Plätzen –, dass sich ihre Chance nicht von selbst ergebe, dass Kommunikation dazukommen müsse.

Weil die Schule andere Lernorte als das Schulzimmer entdeckt hat, könne ein Ausstellungsbesuch wie eine Schulreise zu Gewöhnung oder Frustration (am Tage danach der Aufsatz) führen. Die Ausstellungsgestaltung wie der Ausstellungsbesuch sei deshalb ein Seiltanz zwischen postmoderner Beliebigkeit und didaktisierender Instrumentalisierung. Aus seiner Sicht ist die Ausstellung «Treff Punkt Welt» unter museumspädagogischer Rücksicht gelungen.

■ «Tun, was wir tun können»

An der Pressekonferenz erinnerte der Generalobere der Bethlehem Mission an die bevorstehenden Jubiläen: 1896 sie-

[1] Zu beziehen beim Kommunikationsressort der Bethlehem Mission, 6405 Immensee, Telefon 041 - 82 81 00, Telefax 041 - 82 84 00.

[2] Auskünfte über alle Angebote erteilt der Informationsdienst der Bethlehem Mission, 6405 Immensee, Telefon 041 - 82 81 00, Telefax 041 - 82 84 00.

[3] Den umgekehrten Weg geht Brennpunkt Welt, der die Schulen aufsucht.

delte die vom Herz-Jesu-Missionar Pierre Barral 1895 gegründete Apostolische Schule Bethlehem von Meggen nach Immensee um; im gleichen Jahr begann die Zeitschrift «Bethlehem» (heute Wendekreis) zu erscheinen; 1921 wurde die Missionsgesellschaft gegründet, nachdem 1907 das gefährdete Werk in den «Verein des Missionshauses Bethlehem» überführt und Pietro Bondolfi zum Direktor gewählt worden war. So kann Bethlehem nächstes Jahr 100 bzw. 75 Jahre Bethlehem Mission, 100 Jahre Zeitschrift und 100 Jahre Schule (heute Gymnasium) begehen.

Ein Angebot des Informationsdienstes heisst «Lerngemeinschaft Weltkirche». In gewissem Sinn ist das gesamte Angebot der Mission Bethlehem in der Schweiz ein solches Angebot, ein Angebot von Partnerschaft und Austausch über Meere hinweg. Wer die Ausstellung «Treff Punkt Welt» besucht, wird auf einem Zeichenweg zu den Räumen geführt: zunächst sind es schwach erkennbare Symbole, die dann immer kräftiger, klarer und farbiger werden und den Besucher und die Besucherin auf das Ausstellungserlebnis vorbereiten wollen. An der Vernissage äusserte Beatrice Battaglia die Hoffnung, dass die Besucherinnen und Besucher sich so auf die Ausstellung einlassen, dass sie diesen Zeichenweg nach dem Besuch anders begehen können als beim Betreten der Ausstellung und dass sie den Weg an andere Treffpunkte leichter finden werden. «Die Möglichkeit ist da.» Sie muss nur noch genutzt werden. *Rolf Weibel*

Amtlicher Teil

Alle Bistümer

■ Gemeinsames KEK-CCEE-Komitee tagte in Genf

Vom 23. bis 25. Februar 1995 fand in Genf die jährliche Tagung des KEK-CCEE-Komitees statt. Dabei wurden Berichte über alle laufenden Tätigkeiten entgegengenommen, unter anderem über das Thema Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, über den Ausschuss «Islam in Europa» und über das Engagement im ehemaligen Jugoslawien.

Dem Ausschuss lag der Bericht über den Besuch von drei Bischöfen vor, die im Namen von KEK und CCEE Kroatien, Bosnien-Herzegowina und die ehemalige Republik Jugoslawien besuchten, und man einigte sich darauf, dass die beiden Organisationen zu einer Zusammenkunft der drei Bischöfe (Kardinal Daneels von Belgien, Metropolit Michael aus Österreich und Bischof Svenungsson aus Schweden) mit den verantwortlichen religiösen Vertretern, die sie dort getroffen haben, einladen sollten. Termin und Ort der Zusammenkunft stehen noch nicht fest, aber man hofft, die Begegnung so früh wie möglich durchzuführen. Auf der Tagesordnung stehen vier Punkte, auf die sich das Team einigte: 1. die Achtung vor allen Nachbarn, 2. die Ablehnung aller Gewalt, 3. die Förderung des Dialogs und 4. der Einsatz für Versöhnung und die Bereitschaft dazu.

Der Gemeinsame Ausschuss «Islam in Europa» hat ein Studiendokument vorgelegt, mit dem das Denken der Kirchen über «Gegenseitigkeit» in den Beziehungen zum Islam gelenkt werden soll. Das Komitee stimmte der Verbreitung des Dokuments in einschlägigen kirchlichen Kreisen zur Stellungnahme zu, bevor es vom Gemeinsamen Komitee angenommen werden kann.

Angesichts der Lage in Nordirland beauftragte das Gemeinsame Komitee die Generalsekretäre beider Organisationen zu prüfen, ob ein gemeinsamer Teambesuch bei den dortigen Mitgliedskirchen gegen Ende dieses Jahres wünschenswert und sinnvoll wäre.

Ausserdem nahm das Komitee Berichte über drei gemeinsame Studienprojekte entgegen: 1. über die Rolle der Kirche in bezug auf die Konversion der Militärindustrie – von dieser Studie sind bereits die sieben Thesen zu einer «Tagesordnung für die Friedenswirtschaft» veröffentlicht; 2. das Projekt über soziale Bewegungen, das den vollständigen historischen Überblick über den «konziliaren Prozess über Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung» und die eingehendste Analyse über das Engagement und die Werte der sozialen Bewegungen dabei gibt – bei einer Studientagung im Herbst 1995 sollen die Kirchen und Bewegungen aus Osteuropa an diesem Prozess beteiligt werden – und 3. das Projekt über Umwelt und Entwicklung, das zu einer paneuropäischen Tagung führen soll (19.–24. Juni 1995), auf der wichtige Fragen diskutiert werden, die sich aus der Umfrage unter den Kirchen in Europa ergeben haben. Die drei Projekte wurden vor zwei Jahren in der Nacharbeit zu der Europäischen Ökumenischen Versammlung 1989 begonnen. Sie sollen im Laufe des Jahres 1995 abgeschlossen und in die Vorbereitungen zur Zweiten Europäischen Ökumenischen Versammlung eingehen.

Das Komitee schloss auch die Planung der Tagesordnung für die Gemeinsame Tagung von KEK und CCEE ab, die am 12. und 13. Mai 1995 in Assisi/Italien stattfinden wird. Dazu gehören gemeinsame Gottesdienste, ein Überblick über die ökumenische Situation in Europa sowie eine Gesprächsrunde mit bekannten Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben. Darüber hinaus sollen in Assisi weitere Entscheidungen über die Zweite EÖV fallen, die für 1997 über das Thema «Die Versöhnung – Geschenk Gottes und Quelle neuen Lebens» geplant ist.

In einem Zwischenbericht von der Vorbereitungsgruppe für die Zweite EÖV wurde vor allem die Notwendigkeit betont, die Länder zu Initiativen zum Thema der Versöhnung zu motivieren. Die Kirchen sollen dazu aufgerufen werden, sich intensiver mit diesem Thema zu befassen. Die Vorbereitungsgruppe berichtete auch über Fortschritte bei der Erstellung eines Dokuments, das allen Kirchen zum Studium und zur Anregung bei der Arbeit an dem Thema zugeschickt werden soll. Zusätzlich hatten die Präsidenten, Dean John Arnold und Kardinal Vlk, einen Brief an alle Kirchen gesandt, in dem es heisst, dass sich die Zweite EÖV auf die Hoffnung stützt, dass die Völker Europas eine tiefere Erfahrung der Versöhnung machen, die das Leben des Glaubens und soziale Beziehungen einschliesst.

Bistümer der deutschsprachigen Schweiz

■ Im Dienst einer lebendigen Kirche in der deutschen Schweiz

Aus den Beratungen der DOK vom 14. März 1995

Unter der Leitung des neuen Präsidenten, Weihbischof Peter Henrici, Zürich, traten die Bischöfe von Basel und Chur sowie die weiteren Vertreter der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Sitten und Freiburg im Rahmen der Deutschschweizerischen Ordinarienkonferenz (DOK) am 14. März 1995 in Zürich zusammen. Beraten wurden für das kirchliche Leben in der deutschsprachigen Schweiz bedeutsame Themen aus dem Bereich der Diakonie, Liturgie, kirchlichen Dienste sowie kirchlichen Institutionen.

Rehabilitation von Drogenabhängigen

Die DOK unterstützt die Absicht, ein Projekt einer katholischen Drogentherapiegemeinschaft zu verwirklichen. Dieses

Projekt wurde von Br. Leonhard Wetterich OFM, der seit vielen Jahren in der Drogenszene am Platzspitz und im Letten arbeitete, entworfen. Darnach wird eine religiös geprägte Betreuer/-innen-Gemeinschaft frühere Drogenabhängige aus der Deutschschweiz auf dem Weg zur Rehabilitation begleiten. Es ist geplant, dass das Projekt im Sommer 1995 in Leuk anläuft. Es sieht zuerst einige Zeit des Gemeinschaftslebens von Betreuer/-innen vor, damit diese sich in die vorgesehene ordensähnliche Lebensform einleben können.

Neues Kirchengesangbuch – eine pastorale Chance

Die Erarbeitung eines neuen Kirchengesangbuches geht so gut voran, dass die Einführung geplant werden kann. In der gegenwärtigen Umbruchzeit ist das Erscheinen eines Kirchengesangbuches ein ekklesiales Ereignis. Vor allem bietet sich die Chance, Seelsorger/-innen und Glaubenden liturgische Bildung zu vermitteln und pastorale Fragen, wie Hinführung und Feier der Sakramente, aufzuarbeiten. Mitglieder der DOK, die die Diözesen vertreten, wurden beauftragt, mit denjenigen, die das Kirchengesangbuch erarbeiten, verschiedene Modelle für die Einführung dieses bedeutsamen überdiözesanen Seelsorgeinstrumentes auszuarbeiten.

Kirchliche Arbeitsstellen im pastoralen Umbruch

Die neuen Herausforderungen der gesellschaftlichen und kirchlichen Situation haben seit längerem dazu geführt, dass kirchliche Arbeitsstellen angeregt worden sind, abzuklären, ob und wie sie ihren Auftrag heute im Dienste der Kirche sachgemäss erfüllen können. Die DOK hatte sich mit der Aufgabe und mit der Neustrukturierung von überdiözesanen Arbeitsstellen zu befassen. Zunächst lag ein Vorschlag der Arbeitsgruppe 3 (AG 3) der Pastoralplanungskommission (PPK) vor, wie das Liturgische Institut in Zürich restrukturiert werden kann. Der Vorschlag ist noch zu wenig entscheidungsreif. Zuvor sind Grundfragen noch besser zu überlegen wie zum Beispiel «Was soll ein Institut und was eine Bistumsleitung an liturgischen Aufgaben erfüllen?» Dass dabei die finanziellen Mittel auch eine Rolle spielen, ist selbstverständlich.

Damit die DOK für die überdiözesanen Arbeitsstellen ihre Führungsaufgabe leisten kann, hat sie beschlossen, sich am 19. September 1995 an einem Studientag mit allen damit zusammenhängenden Fragen zu befassen. Das Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen und die AG 3 der PPK werden gebeten, die dafür nötigen Unterlagen aufzuarbeiten, zum Beispiel die Ziele, die Arbeitsleistungen und den finanziellen Aufwand aller Arbeitsstellen in der deutschen Schweiz zusammenzustellen.

Interdiözesane Katechetische Arbeit

Rolf Bezjak, Pastoralassistent, Zürich, informierte über den Stand der Neustrukturierung der Interdiözesanen Katechetischen Kommission (IKK). In den letzten 20 Jahren hat sich sehr viel im katechetischen Feld verändert, zum Beispiel neue Schulentwicklung, neue Anforderungen in der Sakramentenkatechese. Viele dieser Aufgaben konnte die IKK in der bisherigen Form nicht mehr wahrnehmen. Da die deutschschweizerischen katechetischen Anliegen in ihrer Vielfalt immer drängender werden, muss die katechetische Arbeit neu verteilt werden und die Arbeitsstelle der IKK neue Impulse erhalten. Die DOK nahm die bisherigen Ergebnisse auf dem Weg zu einer Erneuerung mit Genugtuung zur Kenntnis. Sie gab den Auftrag, weitere Fragen zu klären wie zum Beispiel die Aufgabenteilung zwischen den diözesanen bzw. regionalen Stellen und der interdiözesanen Arbeitsstelle sowie der Finanzierung.

Konkret werden vier Massnahmen vorgeschlagen: Die Kommission wird «schanker», aber der Präsident bzw. die Präsidentin muss mehr Zeit für die Leitung der IKK aufwenden; die Arbeitsstelle wird neu organisiert; die Aufgaben, die bisher in Subkommissionen gelöst wurden, sollen als Projekte bearbeitet werden; schliesslich ist nichts neu zu schaffen, was es schon gibt. Die DOK nahm die bisherigen Ergebnisse auf dem Weg zu einer Erneuerung mit Genugtuung zur Kenntnis. Sie gab den Auftrag, weitere Fragen zu klären wie zum Beispiel die Aufgabenteilung zwischen den diözesanen, regionalen Stellen und der interdiözesanen Arbeitsstelle sowie der Finanzierung.

Über kirchliche Berufe informieren und dafür werben

Oswald Krienbühl, Leiter der Arbeitsstelle «Information Kirchliche Berufe», legte den Entwurf einer Broschüre über kirchliche Berufsbilder (Haupt-/nebenamtliche kirchliche Berufe) vor. 17 Beschreibungen einzelner Berufe, wie Priester, Diakon, Sakristan/-in, Kirchenmusiker/-in, Pfarrhaushälterin, wurden von Fachstellen wie Regentenkonferenz, Schweizerischer Sakristanenverband, Akademie für Schul- und Kirchenmusik, Vereinigung der Pfarrhaushälterinnen ausgearbeitet. Die DOK stellte einen Ausschuss zusammen, der mithelfen wird, diese Berufsbilder definitiv zu verfassen.

Schweizer Kirchenschätze

Mit den kleinen Bildern auf der Frontseite soll nicht nur jede Ausgabe der SKZ einen eigenen visuellen Akzent erhalten, sondern zugleich über Anschauliches der Kirche in der Schweiz informiert werden. Die laufende Bilderfolge «Schweizer Kirchenschätze» will hauptsächlich an das kulturelle Erbe unserer Kirche, aber auch an zeitgenössische «Kunst für Kirche» erinnern. Begonnen hatten wir mit den Kathedralen bzw. den heutigen Bistumskirchen; darauf folgten die Territorialabteien und die schweizerischen Abteien der Schweizerischen Benediktiner-Kongregation sowie die Westschweizer Benediktinerabtei von Port-Valais in Le Bouveret. Nun ist die Reihe an den benediktinischen Frauenklöstern. Nach den Klöstern St. Lazarus in Seedorf (Uri) und Fahr an der Limmat stellen wir ab heute das Kloster St. Andreas in Sarnen (OW), das ebenfalls der Föderation der Nonnenklöster angehört, vor. Die Anfänge der Klostergeschichte reichen ins 12. Jahrhundert zurück, wo sich unter der Leitung des jungen Benediktinerklosters Engelberg allmählich ein Frauenkonvent entwickelte. Nachdem die meisten Augustiner-Chorfrauen von Münsterlingen in der Reformation zum neuen Glauben übergetreten waren, beriefen die katholischen Orte 1549 einige Nonnen aus dem Engelberger Kloster, so dass Münsterlingen Benediktinerinnen-Abtei wurde; 1848 wurde diese vom Grossen Rat des Kantons Thurgau aufgehoben. Als das Benediktinerkloster Engelberg in die Schweizerische Benediktiner-Kongregation aufgenommen werden wollte, musste der Frauenkonvent von Engelberg wegziehen; so wurde St. Andreas 1615 nach Sarnen verlegt. Heute steht dem Kloster St. Andreas die Äbtissin M. Martina Näf vor. Ihr sagen wir für die Auskünfte und vor allem das zur Verfügung gestellte Fotomaterial herzlichen Dank.

Redaktion

Seelsorger/-innen bilden sich weiter

Seelsorger/-innen haben eine regelmässige Weiterbildung nötig. Nach 10, 20 und 30 Jahren seelsorgerlichen Dienstes besteht die Möglichkeit, sich in einem Vierwochenkurs weiterzubilden. Pfarrer Albert Mantel, Winterthur, und Toni Brühlmann, Schlieren, erläuterten das «Grundlagenpapier zum Vierwochenkurs». Darnach soll in diesem Kurs eine Standortbestimmung, eine Rückbesinnung auf sich selbst, den Auftrag in der Seelsorge vom Evangelium und von kirchlichen Dokumenten her jeweils neu überlegt werden. Zudem ist dem Gebet und dem Erfahrungsaustausch genügend Zeit einzuräumen. Diskutiert wurden Fragen über das Programm Vierwochenkurs 1995 «Dein Reich komme...».

Max Hofer, Informationsbeauftragter

■ **3. Versammlung des Deutschschweizer Forums katholischer Organisationen**

Am 3. April 1995 treffen sich in Zürich zum dritten Mal die Vertreterinnen und Vertreter aller katholischen Verbände und Bewegungen der deutschsprachigen Schweiz.

Zum ersten Mal ist dieses Forum am 15. März 1994 zusammengekommen. Es möchte Vertreter aller katholischen Vereine und Verbände der deutschen Schweiz zusammenbringen, Männer und Frauen, Jugendliche und Erwachsene, damit sie sich besser kennenlernen, austauschen und gemeinsame Fragen miteinander besprechen können. (Zu den ersten beiden Treffen siehe die Berichte in SKZ 17/1994, S. 253 f., und SKZ 46/1994, S. 644 f.)

Am 3. April möchte das Forum seine Zielsetzung und Arbeitsweise in neuen Leitlinien festlegen. Es wird sich nicht mehr wie bisher «Deutschschweizer Laienforum» nennen, sondern etwas präziser: «Deutschschweizer Forum Katholischer Organisationen».

Das Hauptthema dieses 3. Forums wird sein: *«Arbeitslosigkeit, eine Herausforderung für alle».* Nach einem Einführungsreferat von Dr. Christian Kissling von der Schweizerischen Nationalkommission Justitia et Pax werden sich die Delegierten überlegen, was ihre Organisationen angesichts der Arbeitslosigkeit schon tun und vermehrt tun könnten. Die guten Vorarbeiten und Überlegungen, welche von Justitia et Pax schon geleistet wurden, sollten durch die katholischen Organisationen in viele Pfarreien getragen werden und gute Früchte bringen. In solcher Vernetzung und im Aufgreifen aktueller Themen sieht das Forum seine wichtige Aufgabe. Weihbischof *Martin Gächter*

Bistum Basel

■ **Stellenausschreibung**

Die auf Juli 1995 vakant werdende Pfarrstelle von *Köniz* (BE) wird für einen Gemeindeleiter/eine Gemeindeleiterin oder einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Die vakante Kaplanei *Böttstein* in der Pfarrei Kleindöttingen (AG) wird für einen Resignaten zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Interessenten melden sich bis zum 11. April 1995 beim diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.

■ **Bischöfliche Pastoralreise in der Bistumsregion Zug/Dekanatsversammlung vom 7./8. März 1995**

Im Rahmen der Bischöflichen Pastoralreise waren Seelsorgerinnen und Seelsorger des Dekanates Zug mit der Bistumsleitung während 24 Stunden in einem prozesshaften Miteinander unterwegs «in die Zukunft». In persönlicher Auseinandersetzung wie auch in Gesprächen in Gruppen zeigten sich Erwartungen wie zum Beispiel klar Stellung beziehen zu sozialpolitischen Fragen; weltoffene Spiritualität; vermehrte Quartierarbeit; im Einbezug der gesellschaftlichen Veränderungen Eingehen auf aktuelle Bedürfnislage. Viele offene Fragen bleiben jedoch bestehen.

Vernetzung

Gemeinsam auf Jesus hören, bedeute auch «aufeinander hören», meinte Regionaldekan Alfredo Sacchi eingangs der Versammlung im Pfarreiheim in Baar. Manchmal allerdings müsse man sich ein gemeinsames Unterwegs-Sein auch erstreiten. In gewissen Fällen sei es zudem richtig, etwas abzubrechen, damit Neues aufbrechen könne. Bischof Hansjörg Vogel betonte, dass nicht der Bischof als Person wichtig sei dabei, sondern vielmehr das Engagement aller. Voraussetzung dazu sei eine positive Grundhaltung. Diese gründe sich in Jesus Christus selber. Handlungsraster zu diesem möglicherweise anbrechenden «diözesanen Ereignis – Bistumskirche auf dem Weg in die Zukunft» sei das Arbeitsinstrument für pastorales Handeln im Bistum Basel «Sehen – Urteilen – Handeln». «Es ist auch nötig, über den eigenen Pfarrei-Gartenzaun hinauszublicken», sagte der Bischof.

Projektarbeit

In Gruppen sahen die Seelsorger und Seelsorgerinnen der Bistumsregion Zug ihre Arbeitsfelder an und fragten sich dabei, wo sie sich engagieren, wo sie auch Grenzen, Veränderungen und Entwicklungen feststellen. Daraus entstanden im Gespräch mit der Bistumsleitung gegenseitige Erwartungen. Ganz klar zeichnete sich als Stossrichtung ab, dass die Seelsorgerinnen und Seelsorger auch politisches Engagement zeigen sollen, ja, dass die Kirche ein Stück weit «Konträrgesellschaft» sein muss, so dass Leben blühen kann. Man will eine Stimme sein für alle Menschen in Not. In diesem Zusammenhang wurde auch betont, wie wichtig die Quartierarbeit sei und der interkulturelle Austausch – «open-air-Church» als Vision. Nötig sei ein erweiterter Kirchenbegriff, der die gesellschaftlichen Veränderungen einbeziehe und nach den Bedürfnissen einer breiteren Basis frage. Um einem unnötigen Überaktivismus entgegenzutreten, wurde auch vorgeschlagen, schon bestehende Projekte und Aktivitäten besser zu koordinieren und gut darüber zu informieren. Von den Medien wünschten sich die Seelsorgerinnen und Seelsorger aus dem Kanton Zug, dass sie auch über Gutes, was in den Pfarreien laufe, berichten. Imagepflege und Dialogfähigkeit seien wichtig. Gefragt sei eine weltoffene Spiritualität und Glaubensvertiefung.

Probleme offener angehen

In der anschliessenden Aussprache-Runde mit der Bistumsleitung wurden aktuelle Fragen und Anliegen aus dem Dekanat und der Bistumskirche angepackt. Hier wurde der Wunsch geäussert, die Bistumsleitung möge dem Zentralismus Roms entgegentreten und Solidarität mit Bischof Gaillot üben. Zudem wurde gefragt, wie das Dekanat Zug mit dem zunehmenden Fundamentalismus umgehen könne. Auf diese Frage hin wurde geäussert, dass es schwierig sei, mit Dialogunfähigkeit gut umzugehen. Längere Zeit wurde auch über Eheassistenz und Taufbeauftragung für Pastoralassistenten und -assistentinnen sowie Gemeindeleiter und Gemeindeleiterinnen diskutiert.

Die insgesamt fruchtbare Tagung endete mit einem gemeinschaftlichen Gottesdienst. *Gertrud Durot*

■ **Diözesane Fortbildung Basel (BFK)**

Die Kommission Diözesane Fortbildung tagte am 10. März 1995 unter der Leitung von Andreas Imhasly in Solothurn. Auf der wiederum umfangreichen Traktandenliste stand der erste Konzeptentwurf für die Dekanatsfortbildungskurse 1996 unter dem Titel: «In einer offenen Gesellschaft verloren?» Es stellte sich her-

aus, dass das mit diesem Motto Gemeinte, nämlich Orientierung suchen, finden und weitergeben als Kirche und einzelner Christ/einzelne Christin in der heutigen Gesellschaft, offenbar so nicht glücklich benannt ist. Die Kommission versuchte Begriffe zu klären, Schwerpunkte zu finden, einen neuen Titel zu suchen, was nicht abschliessend gelang. Man ist gespannt auf den zweiten Entwurf des Fortbildungsleiters.

Weiter wurde der Kursbericht über die Dekanatsfortbildungskurse 1994 «In Bedrängnis» «Unsere Verantwortung als Christen im Umbruch Europas» entgegengenommen. Von den sechs möglichen Problemfeldern wurde am häufigsten «Familienrealitäten» (13mal) gewählt, gefolgt von «Fremdenfeindlichkeit» (4mal), «Arbeitslosigkeit» (3mal) und «Machen uns die Medien krank?» (1mal). Die intensive Vorbereitung in und mit den Dekanaten hat sich sehr bewährt und soll fortgeführt werden. In allen gewählten Problemfeldern wurden zahlreiche Vorschläge, Ideen und Projekte genannt. Wieviele davon weitergeführt werden, hängt von den Dekanaten ab.

Bezüglich der Aufgabe eines zukünftigen Fortbildungsleiters/einer zukünftigen Fortbildungsleiterin hat die Kommission einen möglichen Stellenbeschrieb diskutiert. Allerdings bleibt noch die Neustrukturierung der Bistumsleitung abzuwarten, die ja auch die Fortbildung betrifft.

Ferner wurde die aktuelle Kursplanung und die Jahresrechnung zur Kenntnis genommen. Drei Arbeitsgruppen der Kommission haben ihre Vorschläge präsentiert: betreffend der Einsetzung einer ständigen Subkommission «Beratung», die dazu beitragen soll, die fachliche Qualität von Beratung im pastoralen Bereich zu fördern; betreffend Vorgehen bei einer Neukonzeption der Fortbildung sowie betreffend der Neugestaltung der Sitzungsarbeit der BFK.

Zu Vesper und Nachtessen kam Bischof Hansjörg Vogel, und «seine» Kommission freute sich über sein Interesse, das offene Gespräch und fröhliche Zusammensein mit ihm. *Gabriele Zimmermann*

Bistum Chur

■ **Ferienvertretungen**

Der Priester Miroslaw Szatkowski sucht in unserer Diözese eine Aushilfsstelle, und zwar vom *1. bis 31. August 1995.* Seit Dezember 1992 amtet er als Kaplan der Pfarrei Hl. Kreuz-Forstenried in der Erzdiözese München und Freising. Er ist gebürtiger Pole und besitzt einen Doktortitel im Bereich der mathematischen Logik der Universität Krakau. Interessenten melden sich unter folgender Adresse: Pfr. Miroslaw Szatkowski, Forstenrieder Allee 180, D-81476 München.

Der Priester Benignus Ogbunawata aus der Diözese Orlu in Nigeria möchte gerne in unserem Bistum in den Monaten *Juli und/oder September* eine Ferienaushilfe übernehmen. In Innsbruck (Canisianum) absolvierte er seinen Magister in Theologie, und am 26. Juni 1993 wurde er von Bischof Anton Schlembach im Dom zu Speyer zum Priester geweiht. Bei den Jesuiten in Frankfurt (Sankt Georgen) belegt er seit April vorigen Jahres ein Aufbaustudium und erhält noch keine Stipendien. Interessenten melden sich bitte direkt unter folgender Adresse: Pfr. B. Ogbunawata, c/o Fam. Göthert, St.-Guido-Strasse 1, D-67346 Speyer.

Ein Priester aus der Erzdiözese Onitha in Nigeria, der zurzeit am Pontificia Università Gregoriana in Rom studiert, sucht eine Aushilfsstelle in unserer Diözese vom *1. Juli bis 30. September 1995.* Er hat 1990 in Bonn Deutsch studiert, ist also in unserer Sprache sehr versiert. Interessenten melden sich unter folgender Adresse: Rev. Denis Chidi Isizoh, Largo del Colonnato, 3, I-00120 Vatikan-Stadt.

Bistum St. Gallen

Die Seelsorgerjubilare

Im Bistum St. Gallen dürfen in diesem Jahr 28 Priester ein besonderes Jubiläum feiern; sie sind vor 25, 40, 50, 60 oder gar 65 Jahren geweiht worden. Wie in den früheren Jahren sind sie zur gemeinsamen Feier der Chrisammesse am Dienstagabend in der Karwoche in die Kathedrale St. Gallen eingeladen.

Die diesjährigen Jubilare sind:

Alt Pfarrer *Viktor Schenker,* Wilen-Wartegg, Rorschacherberg, der vor 65 Jahren, 1930, zum Priester geweiht wurde;

Alt Pfarrer *Johannes Sieber,* Josefshaus, St. Gallen, der vor 60 Jahren die Weihe empfangen hat.

■ **Vor 50 Jahren (1945) sind geweiht worden:**

Pfarrer Dr. *Johann Jung,* St. Gallen-Heiligkreuz; Pater Dr. *Johann Rohner,* Immenseermissionar, Kronbühl; Alt Pfarrer *Josef Schönle,* Mörschwil; Pater *Stefan Thurnherr,* Weisser Vater, Widnau; Alt Katechet *Josef Broger,* Neu St. Johann; Alt Sekundarlehrer *Hermann Pfister,* Kirchberg; Alt Professor *Benno Götti,* Einsiedeln; Pater *Konstantin Müller,* Kapuziner, Appenzell; Pater *Ehrenbert Kohler,* Kapuziner, Mels.

■ **Vor 40 Jahren (1955) sind geweiht worden:**

Pfarrer *Pius Baumgartner,* Walenstadt; Pfarrer *Josef Raimann,* Benken; Pater *Bruno Hayoz,* Pfarrer, Weesen; Pfarrer *Emil Schmucki,* Wildhaus; Padre *Giuseppe Salvadé,* Wil; Pater *Benno Hegglin,* Benediktiner, Uznach; Pater *Jakob Good,* Kapuziner, Mels; Pater *Kajetan Kriech,* Kapuziner, Wil.

■ **Vor 25 Jahren (1970) sind geweiht worden:**

Pfarrer *Hans Ricklin,* St. Gallen-Bruggen; Kanonikus Dr. *Alfred Germann,* Stadtpfarrer, Rapperswil; Pfarrer *Franz Müller,* Wattwil; Pater *Ivan Milanovic,* Pfarrer, Jonschwil; *Josef Sieber,* Missionar, Cochabamba (Bolivien); *Pius Sieber,* Pfarrer, Altishofen (LU); Pater *Thomas Egger,* Kapuziner, Appenzell; *Paulo Kandiero,* Untere Waid, Mörschwil; Pater *Milan Loncar,* Franziskaner, Kroatenseelsorger, St. Gallen.

Silberner Jubilar ist in diesem Jahr sodann Pastoralassistent *Niklaus Knecht-Fatzer,* St. Gallen, heute Leiter der diözesanen Arbeitsstelle Partnerschaft-Ehe-Familie, der seit nun 25 Jahren im Dienste der Seelsorge in St. Gallen steht.

Hinweise

Zugänge zum Leiden und Sterben Jesu

Nach wie vor kann die Leidensgeschichte Jesu faszinieren. Allerdings ist es nicht immer einfach, an gut aufgearbeitete Grundinformationen, die ohne weitere Mühe weitergegeben werden können, heranzukommen. Der Bibeltheologe Walter Bühlmann, Luzern, die Fachfrau für Didaktik und Methodik, Annemarie Schwegler, Ballwil, und die Illustratorin Christine Egger, Langendorf, haben das für Kinder und für Erwachsene gut illustrierte Buch «Jerusalem vor 2000 Jahren» (Rex-Verlag, 32 S., Fr. 23.80) geschaffen.

Seelsorger und Seelsorgerinnen, Katechetinnen und Katecheten, aber vor allem auch Väter und Mütter werden mit grossem Gewinn dieses Buch zur Hand nehmen und für sich persönlich oder im Gespräch mit den Kindern viele Hintergrundfakten und -daten zur Leidensgeschichte finden. Hinweise darauf geben die Überschriften: «Abschied von Freunden», «Verraten – verhaftet», «Ein ungerechter Prozess», «Ein schwerer Gang», «Ein schreckliches Ende», «Von Freunden begraben». Solche Bücher sind in einer immer schwieriger werdenden Situation eine echte Hilfe, Zugang zu Jesus zu schaffen. *Max Hofer*

Einsatz für den Frieden

Die *Peace Brigades International* (PBI) bieten einen Projekttag über ihre Arbeit in Sri Lanka und über das Balkan Peace Team in Kroatien und Kosovo an. An diesen informativen PBI-Veranstaltungen bietet sich Gelegenheit, Einblick in die Arbeit einer gewaltfreien Intervention zu gewinnen, die jeweiligen Länder und ihre Konflikte besser zu verstehen und im speziellen sich mit den Erfahrungen und der Arbeit von Peace Brigades International auseinanderzusetzen.

Die Peace Brigades International suchen für ihre Konflikteinsätze in Sri Lanka und Ex-Jugoslawien neue Freiwillige. PBI-Teams ermutigen und fördern einheimische Menschenrechtsgruppen, begleiten gefährdete Personen und Gruppen in diesen Ländern und bieten ihnen dadurch einen gewissen Schutz. (Für interessierte Freiwillige, die nächstens in einen Einsatz gehen möchten, findet eventuell anschliessend am Sonntag, 9. April 1995 eine weiterführende Vertiefung statt.)

Der Projekttag findet statt am Samstag, 8. April 1995, 10.15–18.00 Uhr, in der EHG – Evangelischen Hochschulgemeinde, Auf der Mauer 6, 8001 Zürich (beim Central Treppe hoch und links hinauf); Kosten: Fr. 60.– (Nichtverdienende die Hälfte). Anmeldung: bis 4. April 1995 bei: Ueli Wildberger, Agnesstrasse 25, 8004 Zürich, Telefon 01 - 242 20 59. *Mitgeteilt*

Verstorbene

Karl Jappert, Pfarrer im Ruhestand, Wettingen

Karl Jappert hatte am späten Nachmittag des Palmsonntags 1994 das Stundengebet vor sich und wollte offensichtlich die Vesper beten. Das Buch war dort aufgeschlagen, wo auch die Antiphon zur Non steht – das Wort aus dem Philipperbrief: «Für mich ist Christus das Leben, und Sterben Gewinn.» Über diesem Wort hat sein Herz aufgehört zu schlagen.

Karl Jappert wurde am 19. April 1912 in Gansingen geboren. Nach der Matura im Kollegium Schwyz studierte er an der Theologischen Fakultät in Luzern. 1939 wurde er zum Priester geweiht. Dann kam er als Vikar nach St. Sebastian, Wettingen. Sein drängendes Anliegen war es, in den Herzen der jungen Menschen den Glauben an Gott und die Liebe zur Kirche zu festigen.

1946 wurde der tüchtige Vikar vom Bischof an das Jugendsekretariat nach Luzern berufen. Aus Rücksicht auf seine Gesundheit kehrte er nach zwei Jahren in den Aargau zurück und wurde Vikar in Kirchdorf. Bereits 1950 holte die Pfarrei St. Sebastian ihren früheren, so sehr geschätzten Vikar als Pfarrhelfer zurück. Er war ein froher und aufgeschlossener Jugendseelsorger.

1959 wurde Karl Jappert als Nachfolger von Domherr Schnetzler zum Pfarrer von St. Sebastian gewählt. Er war in diesen Jahren mit viel Liebe für die Menschen da, die ihn brauchten. Über die vielen Primizen – zum Teil waren es mehrere im gleichen Jahr – und über den Entschluss vieler Frauen, ins Kloster einzutreten, freute er sich sehr. Überaus zu schätzen wusste er die Mitarbeit so vieler Laien in der Pfarrei. Er schenkte ihnen stets grosses Vertrauen. Mit 65 Jahren trat Karl Jappert als Pfarrer zurück.

Da für ihn Wettingen – und St. Sebastian im besonderen – zur zweiten Heimat geworden war, hatte er den Wunsch, hier bleiben und entsprechend seiner Möglichkeiten noch mitarbeiten zu dürfen. Im Herbst 1977 zog er in das leerstehende Pfarrhelferhaus, um von da an als Pfarrer i. R. – als Pfarrer im Ruhestand und in Reichweite – mitzuarbeiten. Er war ein liebevoller und stets hilfsbereiter Pfarrer i. R. Nebst der Seelsorge im Altersheim leistete er viele gute Dienste. Eucharistie feiern zu dürfen, war für ihn die grosse Freude.

Am Morgen des Hohen Donnerstag nahm eine sehr grosse Gottesdienstgemeinde in Dankbarkeit von ihrem langjährigen Seelsorger Abschied. *Clemens Ramsperger*

Neue Bücher

Frühe Kirchengeschichte Deutschlands

Ernst Dassmann, Die Anfänge der Kirche in Deutschland. Von der Spätantike bis zur frühfränkischen Zeit, Urban Taschenbücher 444, Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1993, 230 Seiten.

Diese vorbildlich gearbeitete und reich dokumentierte frühe Kirchengeschichte Deutschlands von der Römerzeit bis zum Übergang zur Frankenherrschaft gibt für die schweizerische Kirchengeschichte viel Anregung und Vergleichsmaterial. Wir hatten zwar in der Schweiz nicht so bedeutende Zentren wie Mainz und Köln, Augsburg und Trier. Aber die Verhältnisse und Voraussetzungen sind hüben und drüben praktisch dieselben, und vieles, was in Deutschland bestens dokumentiert ist, gibt Licht auf Rätsel, die sonst nur Ahnungen zulassen. Dies trifft um so mehr zu, als Geschichte in der Zeit des römischen Reiches von uns aus gesehen grenzübergreifend ist. Die Schweiz bildete ja keine eigene Provinz im römischen Imperium. *Leo Ettlin*

Autoren und Autorinnen dieser Nummer

Dr. P. Leo Ettlin OSB, Kollegium, 6060 Sarnen

Dr. Max Hofer, Bischofsvikar, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn

Clemens Ramsperger, Pfarrer, Dorfstrasse 53, 5430 Wettingen

Dr. Karl Schuler, Gersauerstrasse 16, 6440 Brunnen

Josef Wirth, Bundesleitungen Blauring/Jungwacht, St.-Karli-Quai 12, 6000 Luzern 5

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge.
Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten.

Hauptredaktor
Rolf Weibel, Dr. theol.
Maihofstrasse 74, 6006 Luzern
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-39 53 27, Telefax 041-39 53 21

Mitredaktoren
Kurt Koch, Dr. theol., Professor
Lindenfeldsteig 9, 6006 Luzern
Telefon 041-51 47 55
Urban Fink, lic. phil. et theol.
Postfach 7231, 8023 Zürich
Telefon 01-262 55 07
Josef Wick, lic. theol., Pfarrer
Rosenweg, 9410 Heiden
Telefon 071-91 17 53

Redaktioneller Mitarbeiter
Adrian Loretan, lic. theol., Dr. iur. can.
Lindauring 13, 6023 Rothenburg
Telefon 041-53 74 33

Verlag, Administration, Inserate
Raeber Druck AG, Maihofstrasse 74
Briefadresse: Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041-23 07 27, Postcheck 60-16201-4

Abonnementspreise
Jährlich Schweiz: Fr. 115.– zuzüglich MWST, Ausland Fr. 115.– zuzüglich MWST und Versandgebühren (Land/See- oder Luftpost);
Studentenabonnement Schweiz: Fr. 76.– zuzüglich MWST;
Einzelnummer: Fr. 3.– zuzüglich MWST und Porto.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Arbeitsbeginn.

Katholische Kirchgemeinde Muotathal

Sind Sie bereit, mit uns ein Stück Weg gemeinsam zu gehen? Wir suchen

Pastoralassistenten/-in

Wir leben in einem aufgeschlossenen Bergtal. Die 3400 Einwohner/-innen gehören fast alle zu unserer Kirchgemeinde. Wir sind eine vielseitige Pfarrei, die für eine teamfähige, aufgeschlossene Persönlichkeit ein geeignetes Betätigungsfeld wäre und die Ihnen auch einiges zu bieten hätte. Der Arbeitsbereich umfasst die ganze «Palette» von Seelsorge: Liturgie, Vereine (Jugendarbeit) und Schule (Katechese). Falls Sie sich nicht für eine 100-Prozent-Anstellung entscheiden könnten, wären wir auch offen für andere Möglichkeiten.
Verspricht dieses Tätigkeitsfeld nicht viel Abwechslung und Befriedigung, gerade für Sie! Wir freuen uns, wenn Sie mit uns Kontakt aufnehmen.

Pfarrwahlkommission:
Walter Gwerder, Marktstrasse 57, 6436 Muotathal, Telefon 043-24 22 52 (G), 043-47 11 79 (P)

Orgelbau

- Individuelle Neubauten und Rekonstruktionen
- Restaurationen, Revisionen und Servicearbeiten

Telefon
Geschäft 081-22 51 70
Fax 081-23 37 82
Richard Freytag
CH-7012 FELSBERG GR

FELSBERG AG

Der sinnvolle Brauch wird immer beliebter, in der Wohnstube eine kleine Osterkerze aufzustellen.

Wir offerieren Ihnen als

Hausosterkerzen

verschiedene, symbolkräftige Sujets oder auch unverziert zu äusserst günstigen Preisen.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
KERZENFABRIK SURSEE
6210 Sursee Telefon 045-21 10 38

Die röm.-kath. Pfarrei Goldau (SZ)
sucht auf den Schulanfang 1995/1996

Katechetin oder Katecheten

Da unsere bisherige geschätzte Katechetin auf Ende des laufenden Schuljahres ins Pensionsalter tritt, suchen wir bis Mitte August 1995 eine geeignete Persönlichkeit, die den Dienst an der religiösen Bildung und Formung unserer Kinder weiterführt.

Aufgabenbereiche:
- Erteilen von Religionsunterricht (Primarschulstufe)
- in Absprache mit dem Pfarreiteam:
  - Gestaltung von Schüler- und Familiengottesdiensten
  - Begleitung und Gestaltung voreucharistischer Gottesdienste
  - Mitarbeit bei der Jugendbetreuung

Wir erwarten abgeschlossene katechetische Ausbildung. Verwurzelung im christlichen Glauben, kirchliches Engagement. Da unsere bisherige Katechetin allenfalls bereit ist, weiterhin einige Religionsstunden zu erteilen, **ist auch eine Teilzeit-Anstellung möglich.**

Besoldung:
gemäss Personalverordnung der Kirchgemeinde.

Weitere Auskünfte erteilt gerne: Josef Fritsche, Pfarrer, Kath. Pfarramt, 6410 Goldau, Telefon 041-82 11 65. Schriftliche Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind an die obige Adresse zu richten

Kirchgemeinde St. Michael Wabern-Kehrsatz-Belp, Pfarrektorat Belp

Unser Seelsorgeteam (Pfarreileiterin, Sozialarbeiterin, Katechetin) sucht

Katechetin/Katecheten (50 %)

Das Aufgabengebiet umfasst im wesentlichen folgende Bereiche:
- Erteilen von Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe und Elternarbeit
- Gestaltung von Familien- und Festgottesdiensten
- Mitarbeit in der allgemeinen Pfarreiseelsorge nach Absprache

Wir freuen uns auf eine einsatzfreudige, teamfähige Persönlichkeit, die für die Katechese und das erwähnte Aufgabengebiet das entsprechende Flair und die nötige Ausbildung hat.

Anstellung und Besoldung nach den Richtlinien der Gesamtkirchgemeinde Bern.
Arbeitbeginn: August 1995.

Bewerbungen sind zu richten an den Präsidenten des Kirchgemeinderates St. Michael, Herrn Georg Perego, Holzmattweg 16, 3122 Kehrsatz.

Auskunft erteilen: Christine Kolberg Rehmann, Katechetin, Telefon 031-371 75 76, Regina Müller, Pfarreileiterin, Telefon Büro 031-819 74 33, privat 031-382 35 03

Die röm.-kath. Kirchgemeinde Siebnen

sucht auf Beginn des neuen Schuljahres 1995/96 am 16. August 1995 an die Mittelpunktschule in Siebnen

Religionslehrer oder Religionslehrerin

für das 7. bis 9. Schuljahr. Die jetzige Stelleninhaberin, Frau E. Sulser, verlässt uns nach 3 Jahren infolge privater Veränderungen. Ein kollegiales Lehrerteam und eine aufgeschlossene Schulbehörde freuen sich auf Ihre Bewerbung.

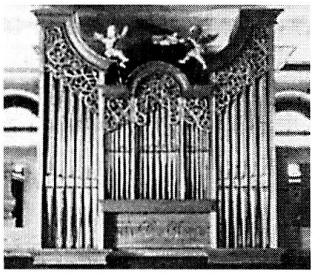
Die Stelle kann in Absprache mit den übrigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Voll- oder Teilpensum oder im Job-Sharing besetzt werden.

Ihre Bewerbung mit den üblichen Unterlagen richten Sie bitte an die kath. Kirchgemeinde Siebnen, Herrn Walter Zimmermann, Präsident, Im Hangetli 10, 8854 Siebnen.

Weitere Auskünfte erteilt Ihnen gerne Herr Pfarrer Josef Niederberger, Telefon 055 - 64 13 56, oder der Rektor der Mittelpunktschule Siebnen, Herr Edgar Bisig, Telefon 055 - 64 44 55, oder Frau Elisabeth Sulser, Telefon 055 - 64 59 08

Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)



Orgelbau Hauser
8722 Kaltbrunn

Telefon Geschäft und Privat
055 - 75 24 32

Die Katholische Kirchgemeinde Opfikon-Glattbrugg sucht aufs kommende Schuljahr 1995/96 für ein 50–75-%-Pensum

Mitarbeiter/Mitarbeiterin für Katechese und Jugendarbeit

Schwerpunkte:
Ihr Arbeitsgebiet umfasst 5–6 Stunden Religionsunterricht auf der Oberstufe (ökumenischer Religionsunterricht im Teamteaching mit einem/einer reformierten Partner/Partnerin), Leitung eines offenen Jugendtreffs für 12- bis 20jährige und Aufbau einer nachschulischen Jugendgruppe. Die Zusammenarbeit mit dem reformierten Jugendarbeiter ist erwünscht.

Voraussetzungen:
Ausbildung in Jugendarbeit oder in einem kirchlichen oder pädagogischen Beruf; Interesse an Glaube, Kirche und Pfarrei; Bereitschaft zur Zusammenarbeit in einem Team.

Anstellung:
Besoldung gemäss Besoldungsverordnung der katholischen Körperschaft des Kantons Zürich; Möglichkeit berufsbegleitender Ausbildung.

Haben Sie Interesse oder möchten Sie gerne mehr Informationen, melden Sie sich bei Pfarrer Arnold Huber, Telefon 01 - 810 75 70. Bewerbungen richten Sie an Herrn Louis Keller, Frohdörflistrasse 10, 8152 Glattbrugg

Schweizer Jugend- und Bildungs-Zentrum, Einsiedeln

Für eine Übergangszeit von ca. einem Jahr ist in unserem Haus die Stelle eines

Seelsorgers

zu besetzen.

Wir suchen auf den Spätsommer 1995 oder nach Vereinbarung einen Priester für seelsorgliche Dienste (Gespräch, Beratung, Gottesdienst). Es handelt sich um ein Teilpensum, das z. B. während eines Sabbatjahres oder in einer Verschnaufpause vor einem neuen Stellenantritt ausgeübt werden könnte.
Eine Wohngelegenheit ist im Bildungs-Zentrum SJBZ vorhanden.

Weitere Auskünfte geben Ihnen gerne Julia M. Hanimann oder Tony Styger, SJBZ, Einsiedeln, Telefon 055 - 53 59 01.

Wenn Sie sich für diese befristete Aufgabe interessieren, richten Sie Ihre Bewerbung bitte an Herrn Meinrad Bisig, Breukholz 8, 8841 Gross

Röm.-kath. Kirchgemeinde Neuenhof

Infolge Pensionierung des bisherigen Stelleninhabers suchen wir

Sakristan/Hauswart

für den Sakristanendienst in Kirche und Liturgie sowie für Betrieb und Unterhalt des Pfarreiheims.

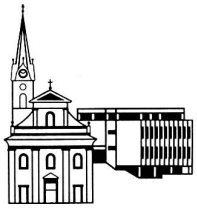
Sie sind:
- kooperativ, belastbar und flexibel
- kontaktfreudig und haben guten Zugang zu Kindern und Jugendlichen
- umweltbewusst
- handwerklich geschickt
- kirchlich interessiert und engagiert
- bereit zur Aus- und Weiterbildung und haben wenn möglich einschlägige Berufserfahrung
- an selbständiges Arbeiten gewöhnt

Wir bieten:
- geregelte Arbeitszeit (inkl. ein freies Wochenende pro Monat)
- Einführung in die Arbeitsbereiche
- angemessene Entlöhnung und Sozialleistungen
- 4½-Zimmer-Dienstwohnung

Stellenantritt: 1. Oktober 1995 oder nach Vereinbarung

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind bis Ende April 1995 zu richten an: Präsident der kath. Kirchenpflege, Herrn Kurt Bischofberger, Mellingerstrasse 6, 5400 Baden.

Auskunft erteilen: Kurt Bischofberger, Mellingerstrasse 6, 5400 Baden, Telefon 056 - 22 98 22, oder Pfarrer U. Eigenmann, Glärnischstrasse 12, 5432 Neuenhof, Telefon 056 - 86 29 22



Römisch-katholische Kirchgemeinde Grenchen

Zur Ergänzung unseres Seelsorgeteams suchen wir eine/n vollamtliche/n

Katechetin/Katecheten

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht auf der Mittel- und Oberstufe
- Mithilfe in der allgemeinen Pfarreiseelsorge nach Absprache und Eignung.

Das bestehende Seelsorgeteam freut sich auf eine Mitarbeiterin/einen Mitarbeiter, die/der zu aufbauender Zusammenarbeit bereit ist.

Stellenantritt im August 1995 oder nach Vereinbarung. Besoldung und Anstellungsbedingungen gemäss Dienst- und Gehaltsordnung der römisch-katholischen Kirchgemeinde Grenchen.

Auskunft erteilt Otmar Scherrer, Pfarrer, Lindenstrasse 16, Telefon 065 - 53 12 33.
Bewerbungen an: Römisch-katholische Kirchgemeinde, Kirchstrasse 86, 2540 Grenchen

Pfarrei Gut Hirt, Oberhasli-Brienz

Wer möchte in unserer Pfarrei den Religionsunterricht – besonders Oberstufe – weiterführen und zusätzlich Jugend- und Pfarreiarbeit aufbauen?

Ab Schuljahr 95/96 oder nach Vereinbarung wartet ein reiches Betätigungsfeld auf eine/n aufgestellte/n, einsatzfreudige/n

Katecheten/-in

max. 50–60%

Der Aufgabenbereich wird mit der/dem Stelleninhaber/in persönlich erarbeitet.

Für weitere Auskünfte nehmen Sie bitte Kontakt mit Frau Vreni Steinle, Telefon 036 - 71 37 36, auf.

Bewerbungen richten Sie bitte bis spätestens 30. 4. 95 an Kirchenrätin Frau Hedy Andreoli, Lammbachstrasse 10, 3855 Brienz

Röm.-Kath. Kirchgemeinde, 6376 Emmetten

Auf Sommer 1995 oder nach Vereinbarung suchen wir

Pastoralassistenten/-in oder Laientheologen/-in

zur Übernahme der Gemeindeleitung.

Aufgabenbereich:
- Religionsunterricht
- Aufbau pfarreilicher Jugendarbeit
- Liturgie (Gestaltung von Schüler-, Jugend- und Familiengottesdiensten, Predigt)
- Seelsorge (Alters-, Krankenbetreuung, Erwachsenenbildung)
- Begleitung der nebenamtlichen Mitarbeiter/-innen und Koordination von deren Diensten

Unser Angebot an Sie:
- aufstrebende Gemeinde in ländlichem Gebiet, viel Spielraum beim Aufbau und der Durchführung eigener Ideen im Rahmen der Pastoralplanung
- Entlöhnung nach der Besoldungsverordnung der Landeskirche des Kantons Nidwalden.

Für weitere Auskünfte und Informationen stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung.

Bewerbungen mit den üblichen Unterlagen sind zu richten an: Frau Heidi Barmettler-Murer, Kirchenratspräsidentin, Dorfstrasse 57b, 6376 Emmetten, Telefon 041 - 64 46 24

Die **katholische Kirchgemeinde Walchwil am Zugersee** sucht auf das Schuljahr 1995/96

Katecheten/-in / Pastoralassistenten/-in

im Vollamt oder Teilpensum.

Unsere Wunschvorstellungen:
- 10–12 Stunden Katechese, vorwiegend Oberstufe
- Jugendarbeit, Jugendliturgie
- Mithilfe im Gottesdienst
- Erwachsenenarbeit
- Betreuung einer Schülersinggruppe
- Mitgestalten im Pfarreileben

Dies je nach Umfang der Anstellung.
Das Einbringen Ihrer persönlichen Fähigkeiten und Initiativen ist erwünscht.

Melden Sie sich bei:
Hans Weber, Pfarrer, Kirchgasse 8, 6318 Walchwil, Telefon 042 - 77 11 19, oder
Josef Traxler, Kirchenratspräsident, Obersecki 23, 6318 Walchwil, Telefon 042 - 77 24 06

Die römisch-katholische Kirchgemeinde St. Petrus, Embrach (Kanton Zürich)

sucht zur Mitarbeit in Seelsorge und Katechese ab August 1995 oder nach Vereinbarung

eine/n Pastoralassistenten/-in oder eine/n Jugendseelsorger/-in

Die Anstellung umfasst ein Pensum von mindestens 50%. Wir freuen uns auf eine selbständige, teamfähige und initiative Person, die in einer jungen und aufgeschlossenen Pfarrgemeinde mitwirken möchte.

Besondere Aufgaben sind Begleitung und Aufbau von Kinder- und Jugendgruppen, Engagement in der Firmvorbereitung und in anderen Bereichen, die nach Interesse gewählt werden können. Zusätzlich können noch zu 25% Spitalseelsorge in Bülach übernommen werden.

Voraussetzung ist eine entsprechende theologische oder sozialarbeiterische Ausbildung. Wir bieten Ihnen eine zeitgemässe Besoldung und Sozialleistungen nach den Richtlinien der röm.-kath. Körperschaft des Kantons Zürich und volle Unterstützung durch die verschiedenen Gruppen und Mitarbeiter der Pfarrei.

Auskunft erteilt Ihnen gerne Herr G. Stürzl, Pastoralassistent, Telefon 01-865 06 85. Bewerbungen erbitten wir an den Präsidenten der Kirchenpflege, Herrn F. Schnelli, Steinackerweg 22, 8424 Embrach

Hochschule Luzern

An der Katholisch-Theologischen Fakultät der Hochschule Luzern ist die Stelle eines

Ordentlichen Professors

bzw. einer

Ordentlichen Professorin

für Dogmatik

auf das Wintersemester 1996/97 neu zu besetzen. Die Promotion in Katholischer Theologie und die Habilitation in Dogmatik oder eine gleichwertige Qualifikation werden vorausgesetzt.

Bewerbungen mit Lebenslauf, akademischen Zeugnissen und den wichtigsten Publikationen sind bis spätestens **30. Juni 1995** einzureichen an das Dekanat der Theologischen Fakultät, z.H. Berufungskommission Dogmatik, Pfistergasse 20, Postfach 7967, CH-6000 Luzern 7

Überall Feindbilder.
Wo bleiben
die Freundbilder?

das

• praktisch
• preiswert

Chorfibel

für Chorleiter und Chorsänger. Noch Fr. 24.–.

Akad. Vlg., 80333 München, Theresienstrasse 40

Die drei katholischen Jugendzeitschriften

Arbeitsgemeinschaft der Katholischen Kinder- und Jugendpresse (AKJP)
Postfach
6000 Luzern 5

Osterkerzen und **Heimosterkerzen**

mit zusammenpassenden Verzierungen in traditioneller und moderner Ausführung. Preisgünstig. Verlangen Sie unverbindlich Unterlagen.

LIENERT KERZEN

Einsenden an
Gebr. Lienert AG, Kerzenfabrik
8840 Einsiedeln, Telefon 055-53 23 81

Senden Sie mir Abbildungen mit Preisen

Name

Adresse

PLZ/Ort

AZA 6002 LUZERN

0007531 80
Herrn Th. Pfammatter
Buchhandlung
6060 Sarnen

12/23. 3. 95